Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 748.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 25. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

§§ Preußen und Rom.

Anderthalb Jahre dauern jetzt die Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der römischen Kurie, von denen die Zeitungen beständig zu sprechen genöthigt sind, ohne daß außerhalb eines sehr engen, vermuthlich nicht einmal sämmtliche Mitglieder des Staatsministeriums umfassenden Kreises irgend jemand etwas über das Ziel, den Verlauf, den dermaligen Stand dieser Verhandlungen wüßte. Wir beklagen uns nicht über diese Lage, da wir vorderhand weder über die Nothwendigkeit der bisher beobachteten Prozedur, noch über ihr schließliches Ergebniß, von dem das Urtheil bedingt werden wird, uns eine Meinung zu bilden vermögen; der Rath des Macchiavelli, die Dinge nicht zu beurtheilen, *während* sie gemacht werden, sondern nachdem sie gemacht *sind*, trifft gewiß zuerst auf diplomatische Verhandlungen, und am meisten auf solche mit jener römischen Kurie zu, der der florentinische Politiker ebenso sehr mißtraute, wie er sie genau kannte. Wenn jemand Sorge wegen des Geheimnisses zu empfinden hat, in das die Verhandlung gehüllt ist, so ist es jedenfalls in erster Reihe der deutsche Ultramontanismus; denn wie groß sein Vertrauen in die Geschicklichkeit der vatikanischen Diplomaten auch sein mag, für ganz ungeschickt auf dem Felde, auf welchem jetzt zwischen Berlin und Rom mit Wort und Feder gerungen wird, dürfte das Zentrum auch den Fürsten Bismarck nicht halten. Während der Streitigkeiten über kirchenpolitische Fragen zu der Zeit, als Josias v. Bunsen preußischer Gesandter in Rom war, hatten die Kardinäle und päpstlichen Staatssekretäre es ziemlich leicht, auf Umwegen zu Zielen zu gelangen, welche direkt nicht erreicht werden konnten. Da kam wohl einmal einer der Würdenträger des päpstlichen Hofes in die preußische Gesandtschaft, um über ein Basrelief zu verhandeln, das für das berliner Museum angekauft werden sollte, und als Zulage zum Kaufpreise für das Basrelief trug er irgend eine, beiläufig dem preußischen Vertreter entlockte kirchenpolitische Konzession mit nach Hause; Fürst Bismarck dagegen steht nicht in dem Rufe, sich für die Bereicherung der berliner Kunstsammlungen besonders zu interessiren, und wer etwa im Auftrage des Kanzlers in Rom verhandelt — wenn es dort überhaupt geschieht — dem wird der Kunst-Enthusiasmus ebenfalls nicht mit der Staatsklugheit durchgehen. Insofern haben die Parteien, welche die Regierung im kirchenpolitischen Kampfe unterstützten, keinen Grund besorgt zu sein; überlistet wird der Staat nicht werden, so wenig wie er vom Zentrum überwunden ward. Die Beunruhigung, welche die lange hingezogene Unterhandlung auf liberaler Seite einflößt, ist anderer Art.

Anzeichen verschiedener Art, welche seit dem Amtsantritt des gegenwärtigen Kultusministers bald hier, bald dort hervortraten, legen die Besorgniß nahe, daß — sofern Herr v. Puttkamer nicht etwa gegen die Absichten des Kanzlers handelt, so daß alsbald wieder eine Abwendung von der Praxis des erstern eintreten würde — auf dem Wege der Verwaltung die Forderungen der Klerikalen in gewissem Umfange erfüllt werden sollen, vielleicht nicht gerade *gegen* das Gesetz, aber *neben* dem Gesetze. Zu einer solchen Politik kann eine Regierung sich ja möglicherweise im Gefühl ihrer *Stärke* entschließen: sie ist überzeugt, die widerruflichen Zugeständnisse, welche sie vermittelst einer „milden Verwaltungs-Praxis" macht, jederzeit zurücknehmen zu können. Aber gerade von einer solchen Auffassung sollte die Erinnerung an das abhalten, was wir in Preußen in den Jahrzehnten vom Erlaß der Verfassung bis zum Eintritt des Ministers Falk in's Amt erlebt haben. Gerade die „milde Praxis" hat uns auf den Punkt gebracht, auf welchem der kirchenpolitische Kampf unternommen werden mußte. Diejenige „Selbstständigkeit" der katholischen Kirche, welche diesen Kampf herausforderte, ist aus dem seither abgeschafften Verfassungs-Artikel, auf den man sie stützte, keineswegs mit Nothwendigkeit erwachsen, sondern die Connivenz der preußischen Staatsregierungen von zwei Jahrzehnten half in entscheidender Weise dazu. Es wäre nicht nothwendig gewesen, durch die neueren kirchenpolitischen Gesetze Rechte des Staates zurückzuerobern, wenn anders dieselben nicht vorher durch die Verwaltung wären preisgegeben worden. Die Verfassung, das Vereinsgesetz, das Strafgesetzbuch, das allgemeine Landrecht enthielten auch vor 1872 Bestimmungen, mittelst derer dem Umsichgreifen der Orden und Klöster, dem Mißbrauch kirchlicher Machtmittel zu weltlichen, insbesondere politischen Zwecken, der Beherrschung eines großen Theils der Landesschulen durch die römische Hierarchie sich hätte steuern lassen. Aber die Bedeutung, welche die Verwaltung diesen gesetzlichen Bestimmnngen durch eine „milde Praxis" hatte lassen abhanden kommen, war ihnen nicht nach zwanzig Jahren plötzlich durch eine andere strengere Auslegung und Handhabung wieder beizulegen; der Versuch dazu, welcher von staatlich gesinnter Seite gemacht wurde, als die Klerikalen die unkluge Herausforderung wagten, in Berlin ein Kloster zu begründen, wurde nicht blos von ihnen, sondern auch von manchen ihrer Gegner als künstliche Umdeutung der Gesetze empfunden, weil die letzteren mindestens ebenso sehr, wie durch ihren Wortlaut, durch eine vieljährige Anwendung ihren Sinn erhalten.

Weil eine lange „milde Praxis", auch wenn sich herausstellt, daß sie mißbraucht worden, sich nicht im Handumdrehen in eine strenge verwandeln läßt, darum mußte der siebenjährige kirchenpolitische Kampf geführt werden, mußten neue Gesetze ergehen zur Wiedereroberung von staatlichen Rechten, welche sich auch mit Hilfe älterer Gesetze hätten vertheidigen lassen, wenn man dies früher versucht hätte. Selbst eine mittlere preußische Stadtverwaltung, die doch im Vergleich mit der katholischen Hierarchie der preußischen Regierung gegenüber ohnmächtig und widerstandsunfähig ist, widersetzt sich, wie wir in Elbing sehen, dem Versuche, für unzulässig im Verwaltungswege das zu erklären, was vorher — und sogar nur wenige Jahre hindurch — als zulässig galt; sie hat dabei jenes Bewußtsein des guten Rechtes, das, man mag über das Maß von Stärke, welches daraus entspringt, noch so skeptisch denken, eine moralische Bedeutung immer behalten wird. Die Verwaltungspraxis von 1850—1872 gab dieses Bewußtsein Millionen katholischer Preußen, welche in ihrer Hierarchie zugleich eine nichts weniger als machtlose Führung besaßen; soll eine derartige Entwickelung sich wiederholen? Eines würde sich nach solcher Erfahrung unzweifelhaft *nicht* wiederholen: die Bereitwilligkeit der antiklerikalen Parteien zu einem Kampfe um Rückeroberung dessen, was preisgegeben wäre.

Die neueste Nummer des „Zentralblatts für das Deutsche Reich" veröffentlicht folgende *Uebersicht der Einfuhr von Getreide, Mehl und Oelsaaten über die östlichen Grenzen in das deutsche Zollgebiet für die Zeit vom 16. bis 30. September d. J.:*

	Einfuhr in den freien Verkehr über die Grenze gegen					
	1) Ostsee, und zwar					
	a. von russisch Häfen	b. von ander. Häfen	2) Rußland	3) Oesterreich	4) Zusammen (Sp. 2—5)	
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	
1) Weizen	38257	48142	49527	128078	264004	Behufs der Angaben über die Durchfuhr sind die Eingangszollstellen angewiesen worden durch Einsicht der Frachtpapiere oder in sonst geeigneter Weise thunlichst zu ermitteln, welcher Theil der in den freien Verkehr getretenen Mengen zur Wiederausfuhr bestimmt ist.
davon zur Durchfuhr	—	—	16062	42482	58544	
2) Roggen	641461	6204	117437	59416	824518	
davon zur Durchfuhr	15400	—	7226	196	22822	
3) Hafer	61213	3060	22222	78123	164618	
davon zur Durchfuhr	3500	1726	4170	879	10275	
4) Gerste	9552	1256	33480	263730	308018	
davon zur Durchfuhr	—	—	15089	27705	42794	
5) Mais	—	200	—	16219	16419	
davon zur Durchfuhr	—	—	—	1000	1000	
6) Mehl aus Getreide u. Hülsenfrüchten	14	233	1862	65498	67607	
davon zur Durchfuhr	—	—	—	12397	12397	
7) Raps u. Rübsaat	34	232	87189	102527	189982	
davon zur Durchfuhr	—	—	24295	10298	34593	
8) Leinsaat	380	8	21153	11277	32818	
davon zur Durchfuhr	—	—	6879	—	6879	

Hiernach überwiegt auch in diesem Zeitabschnitt die Einfuhr von Rußland bei Roggen, Hafer und Leinsaat, indem von dort auf dem See- und Landwege zusammen beziehentlich 758,898, 83,435 und 21,533 Zentner eingingen. Andererseits ist wiederum Mais fast ausschließlich, Gerste, Mehl, Raps oder Rübsaat vorwiegend aus Oesterreich eingeführt worden.

Für das Vierteljahr vom 1. Juli bis 30. September 1879 haben sich folgende Mengen der Einfuhr über die östlichen Grenzen ergeben:

Roggen	4,365,248	Ztr.	(von Rußland	3,925,123),
Weizen	1,977,803	„	(„ Oesterreich	1,236,008),
Raps und Rübsaat	1,235,607	„	(„ „	831,217),
Gerste	837,193	„	(„ „	668,461),
Hafer	765,976	„	(„ Rußland	398,577),
Mehl	546,817	„	(„ Oesterreich	527,882),
Mais	182,873	„	(„ „	178,500),
Leinsaat	70,652	„	(„ Rußland	50,396).

Von diesen Mengen waren, nach den Seitens der Eingangszollstellen eingezogenen Erkundigungen, zur Durchfuhr bestimmt:

Roggen	193,530	Zentner
Weizen	605,347	„
Raps und Rübsaat	275,051	„
Gerste	148,696	„
Hafer	72,426	„
Mehl	156,999	„
Mais	20,431	„
Leinsaat	9,647	„

Deutschland.

+ **Berlin,** 23. Oktober. *Unter höchst eigenthümlichen verworrenen Verhältnissen scheint der Zusammentritt des Landtages sich vollziehen zu sollen.* Ein Ministerium, das, kaum reorganisirt, weit verbreiteten Gerüchten zufolge schon wieder in seinem Bestande stark erschüttert ist, tritt vor ein neues Abgeordnetenhaus, in welchem die alten Grundverhältnisse der Parteien die wesentlichsten Verschiebungen erfahren haben und das in seiner Majorität zweifelnd, mißtrauisch und zurückhaltend dem weiteren Gang der politischen Dinge entgegensieht. Schon galt es als unzweifelhaft, daß die Regierung das im vorigen Reichstag begonnene Experiment, sich eine parlamentarische Majorität aus Konservativen und Zentrum zu bilden, im Landtag fortsetzen werde. Die Wahlen sind noch ganz unleugbar unter diesem Zeichen erfolgt, und an der augenblicklich wichtigsten Stelle in der Regierung, im Kultusministerium, waltet offenkundig der Geist, der die Voraussetzung einer weiteren konservativ-ultramontanen regierungsstützenden Majorität bildet. Nachdem der Liberalismus auch in seiner gemäßigtesten Gestalt während der Wahlagitation auf's Feindseligste angegriffen worden, und die Parteien des Rückschritts in außerordentlicher Verstärkung in die Volksvertretung eingezogen sind, mußte man erwarten, daß nun auch die natürlichen Konsequenzen des Feldzugs gegen die liberalen Parteien gezogen würden. Statt dessen taucht nun wieder, von der „Provinzial-Korrespondenz" zuerst befürwortet, der Gedanke auf, aus den gemäßigten Richtungen der Konservativen und Liberalen eine große Mittelpartei zu bilden, also im Wesentlichen zu dem parlamentarischen Grundverhältniß zurückzukehren, wie es lange Zeit hindurch bestanden. Auf nationalliberaler Seite hatte man alle Ursache zur Reserve bei diesem neuen Versuch einer Majoritätsbildung. Die Vorgänge in der letzten Reichstassession, die heftige Bekämpfung unserer Partei bei den Wahlen, die untrüglichen Symptome der Reaktion, namentlich im Kultusministerium gebieten die äußerste Zurückhaltung. Wir stellen damit aber keineswegs in Abrede, daß leicht Ereignisse eintreten könnten, welche die Situation sehr gründlich umgestalten und auf die Stellung des liberalen Theils der Volksvertretung eine sehr bedeutende Rückwirkung äußern müssen. Der größte Stein des Anstoßes für alle Liberalen liegt in der Richtung, welche im Kultusministerium neuerdings zur Herrschaft gelangt ist und sich in unzweifelhaften Thatsachen kundgegeben hat. Wenn es sich wirklich bestätigt, daß Herr von Puttkamer schon wieder im Begriff ist, sein Amt niederzulegen — das offiziöse Dementi kann absolute Beweiskraft keineswegs beanspruchen —, so müßten wir darin allerdings eine wesentliche Erleichterung bei dem Versuch der Bildung der „großen Mittelpartei" erkennen. Es würde dies eine unzweifelhafte Abkehr von den Bestrebungen des Zentrums und der extremen konservativen Partei bedeuten, und daß jede solche Abkehr einen Schritt auf dem Wege der Verständigung mit den Nationalliberalen darstellt, bedarf keines weiteren Wortes. Freilich wäre es besser gewesen, man hätte sich dies vor den Wahlen überlegt und nicht mit aller Anstrengung eine Partei zu schwächen gesucht, auf die man sich hinterher wieder stützen will. Die Dinge gehen augenblicklich noch so gährend und chaotisch durch einander, daß Niemand voraussagen kann, ob wirklich eine Verständigung zwischen den gemäßigten Elementen von rechts und links zu Stande kommt. In der bisherigen Situation haben wir dazu sehr wenig Anhaltspunkte zu erblicken vermocht; wir werden abwarten müssen, ob diese schwebenden Krisisgerüchte sich zu Thatsachen verdichten, welche für eine solche Verständigung einen günstigeren Boden schaffen. So lange es fraglich bleibt, von welchen Personen und nach welchen Grundsätzen die Regierung in ihren wichtigsten Zweigen gehandhabt werden wird, schweben die Erörterungen über die künftige Stellung aller selbstständigen Parteien zur Regierung in der Luft. Auf alle Fälle ist viel geschehen, was besser unterblieben wäre, wenn man jetzt doch wieder den gemäßigten Liberalismus zu einer regierungsstützenden Majorität heranzuziehen sich bestrebt.

△ **Berlin,** 23. Oktbr. [Bundesrath. Ministerrath. Dementis. Verschiedenes.] Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Bundesrathes standen u. A. der mündliche Bericht über die erleichterte Abfertigung des in Flößen eingehenden, zur Weiterversendung bestimmten Bau- und Nutzholzes und über den Entwurf eines Regulativs für Holz-Privattransitlager, ferner der Ausschußbericht über die Vorlage, betreffend die Umprägung der Zwanzig-Pfennigstücke in Ein- und Zweimarkstücke. — Der Ministerrath wird am Sonnabend zusammentreten, um in Verfolg der vorgängigen Vereinbarungen der letzten Beschlüsse in Bezug auf die am nächsten Dienstag zu eröffnende Landtagssession zu fassen und dieselben demnächst Sr. Majestät zu unterbreiten, welcher darnach auch die Entscheidung über die Form der Landtags-Eröffnung treffen wird. — Zu dem gestrigen Dementi aller Gerüchte über Ministerveränderungen, welches mit aller Entschiedenheit aufrecht zu halten ist, trage ich noch nach, daß der Dr. Friedenthal, den man in die neugemachten Kombinationen hineingezogen hatte, im Begriff steht, eine längere Reise nach Frankreich und Italien anzutreten. — Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, es sei den Regierungen neuerdings eröffnet worden, daß die halbjährlichen Nachweisungen über den Personalbestand der klösterlichen Niederlassungen ferner nicht mehr einzureichen seien, ist thatsächlich unrichtig. Dieselbe dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die nach der Zirkularverfügung vom 27. April 1877 einzureichenden Nachweisungen derjenigen klösterlichen Niederlassungen, welche neben der Krankenpflege Unterrichtsthätigkeit übten, nach der Zirkularverfügung vom 6. Mai 1879 nicht mehr vorzulegen sind, weil ein Bedürfniß zu diesen Nachweisungen nicht mehr vorhanden war, nachdem mit Ablauf der im Gesetz vorgesehenen vierjährigen Frist alle jene Niederlassungen ihre Unterrichtsthätigkeit eingestellt hatten. — In einigen Korrespondenzen wird die Aufhebung der in den östlichen Provinzen bestehenden landwirthschaftlichen Abtheilungen der Bezirksregierungen als bevorstehend bezeichet. Hierzu ist zu bemerken, daß diese Frage nur im Zusammenhange mit der im Ganzen beabsichtigten Verwaltungsreform einer Lösung entgegengeführt werden wird. — In nächster Zeit begeht, wie schon kurz erwähnt ist, der Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Keller zwei seltene Feste: Am 7. November d. J. sind es fünfzig Jahr, daß der Genannte als vortragender Rath in das Kultusministerium berufen wurde, und am 14. Dezember d. J. werden es sechzig Jahre, daß derselbe in den Staatsdienst getreten ist. Wie ich höre, soll von diesen beiden Jubiläen das erstere als das seltenere offiziell gefeiert werden. — Die norwegische Regierung hat das bisher bestehende Verbot der Einfuhr von verschiedenen Hausthieren und thierischen Theilen aus Deutschland insofern aufgehoben, als es sich nicht um Hornvieh (Großvieh), Schafe, Ziegen und Hunde handelt. Die Einfuhr dieser Thiere aus Deutschland bleibt noch verboten.

— Das Schreiben, in welchem Herr von Bennigsen den Wählern des 32. Hannover'schen Wahlbezirks die Mandats-Annahme für das Abgeordnetenhaus anzeigt, ist an Herrn Pastor Pfaff in Osterbruch gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Werther Freund!

Durch mein Telegramm werden Sie bereits erfahren haben, daß ich noch in letzter Stunde mich entschlossen habe, die Wahl zum Abgeordnetenhause anzunehmen. Schwere Ueberwindung hat es mich allerdings gekostet, den Vorsatz aufzugeben, mich von der parlamentarischen Thätigkeit fern zu halten, da ich aus der letzten Reichstagssession die bestimmte Auffassung gewonnen hatte, daß manche Verhältnisse sowohl in den Kreisen der Regierung als der eigenen Partei mir fortab diejenige maßvolle von Extremen sich fern haltende Art politischer Wirksamkeit nicht mehr ermöglichen würde, welche ich nach meiner ganzen Anschauung unserer so überaus schwierigen und vielfach verschlungenen deutschen Zustände für die allein heilsame halte. Das große Vertrauen, welches Sie und die übrigen Mitglieder des Wahlkomites in Ihrem Schreiben vom 7. d. M. mir ausgesprochen haben, und die mit so erheblicher Mehrheit trotz vorhergegangener Ablehnung erfolgte Wiederwahl in einem Wahlbezirke, welchen ich bereits mehr als 12 Jahre vertreten habe, nöthigt mich aber, von Neuem ernstlich und ohne alle Rücksicht auf persönliche Neigung oder Abneigung zu prüfen, was in der jetzigen politischen Lage für mich zu thun Pflicht sei. Zahlreiche schriftliche und mündliche Wünsche und Aufforderungen haben sich von anderer Seite den Ihrigen und denen der dortigen Freunde angeschlossen und meinen Entschluß zu erschüttern gesucht. Ob Sie und Andere Recht haben, wenn Sie annehmen, daß ich unter den heutigen Verhältnissen durch meine Anwesenheit im Parlamente dem Vaterlande etwas Wesentliches nützen kann, wer will das im Voraus mit Sicherheit entscheiden. Jedenfalls bin ich nicht rechthaberisch oder eigenwillig genug, um in solcher Lage allein meinem Urtheil oder meiner Neigung zu folgen. So habe ich es schließlich für meine Pflicht ansehen müssen, einer Thätigkeit mich nicht zu entziehen, auf welche viele von mir wohlgeschätzte Freunde mit einem mich in meinem bisherigen öffentlichen Leben hochehrenden Vertrauen bestimmten Anspruch erhoben haben.

Hannover, 17. Oktober 1879.

Ihr freundschaftlich ergebener
R. v. Bennigsen.

— Die freikonservative „Post“ bemerkt zu den Konjekturen betreffs einer Wahl Bennigsen's zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses:

„Wir haben diesen Aeußerungen nur etwas hinzuzufügen. Die Wahl eines Präsidenten durch Fraktionen, außerhalb deren er steht, würde ohne Zweifel in der gegenwärtigen, nicht wolkenlosen Zeit ein schönes Zeichen dafür abgeben, daß der Fraktionsstandpunkt glücklicherweise wenigstens unter den Konservativen und den gemäßigt Liberalen des Landtages noch nicht der Alles beherrschende geworden ist. Das Land würde, wie wir glauben, das Motiv einer solchen Wahl vollständig schätzen.“

— Das Präsidium der Generalsynode hat, wie die „N. Pr. Ztg.“ meldet, eine Audienz bei dem Kaiser erbeten, um Sr. Majestät Namens der Synode die Gefühle dankbarer Ehrerbietung und treuer Ergebenheit auszusprechen. Die Gewährung der Audienz steht dem Vernehmen nach für morgen (24.) in Aussicht. Mit Rücksicht hierauf findet morgen eine Plenarsitzung nicht statt.

— Am 21. Oktober war ein Jahr verflossen, daß das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokrotie erlassen worden ist. In dieser Zeit sind 244 Vereine, 307 nichtperiodische Druckschriften und 184 Zeitungen und Zeitschriften verboten worden.

— Es verdient wohl festgestellt zu werden, daß bis zum heutigen Tage jede offiziöse Rechtfertigung des jetzigen Kultusministers in Hinsicht auf sein Verfahren gegen die elbinger Simultanschulen unterblieben ist. Die Mittheilung des ergangenen Erlasses und die Angaben über die geschäftliche Behandlung der Sache, welche die „Prov.-Corr.“ vorgestern gebracht, sind alles, was den heftigen Angriffen gegen das Verfahren entgegengesetzt wird, und selbst dabei ist noch ungewiß, ob es nicht zur Unterstützung der Angreifer dient. So gewinnt denn die Annahme von einem ursächlichen Zusammenhange zwischen den Maßnahmen des Herrn v. Puttkamer und den Vorboten seiner nahen — Veränderung allerdings an Wahrscheinlichkeit. — In Elbing haben inzwischen die Verwirrungen in den dortigen städtischen Schulangelegenheiten einen hohen Grad erreicht. „Am Montag“, schreibt die „Danz. Ztg.“, „begann der Unterricht wieder in den alten konfessionellen Knabenschulen. Nur in der III. (katholischen) Knabenschule mußte er ausgesetzt bleiben, da die St. Nikolai-Gemeinde das bisherige Schulhaus verschlossen hatte. Die Kinder hatten sich in Folge der divergirenden Nachrichten von Seiten des Magistrats, ihrer Lehrer, der Zeitungen theilweise am Lokale in der Fischerstraße, in der Sonnenstraße und in der Schottlandstraße eingefunden, wurden aber nirgends eingelasien. Nunmehr haben sie vorläufig auf drei verschiedene Lokale vertheilt werden müssen. Wahrscheinlich wird die ganze Schule in das Lokal der zweiten Mädchenschule verlegt werden. Dieses gehört aber der evangelischen Kirche, und wir haben dann eine katholische Schule in einem evangelischen Gebäude.“ — Bei den voraussichtlich weittragenden Folgen des Falles ist es am Platze sich denselben vollkommen klar vorzustellen. Eine an sich wenig bemittelte Kommune giebt sich seit einer Reihe von Jahren die äußerste Mühe, ihre Schulen in den besten Stand zu setzen, sie baut eine Reihe neuer Schulhäuser, bringt eine feste Organisation, einen klar durchdachten Plan in die Einrichtung ihrer Volksschulen. Sie geht dabei mit den Regierungsorganen Hand in Hand, jeder Schritt wird von Stadt und Regierung gemeinsam berathen; zuerst wird das Mädchenschulwesen geregelt, auf Anregung der königlichen Regierung werden zunächst die Mädchenschulen paritätisch gemacht; seit Jahren sind dieselben bereits simultan; nun geht die Kommune weiter; die katholische Gemeindevertretung will sich nicht auch die Knabenschule entziehen lassen, aber mit vollster Genehmigung der königlichen Regierung wird sie doch genöthigt, auf die Verhandlungen einzugehen. Zu pekuniären Opfern kann sie nicht gezwungen werden, also muß wiederum die Kommune eintreten und, obwohl das katholische Schulhaus dasteht, welches zur Simultanschule nicht hergegeben wird, noch ein neues Schulhaus bauen. Die Stadt entschließt sich auch zu diesem schweren Opfer im Interesse der Sache, alle Vorarbeiten werden gemacht, die katholischen Lehrer an die verschiedenen Schulen versetzt, die Kinder umgeschult, Alles ist fertig, Alles von der königlichen Regierung gebilligt, die Kränze sind gewunden, das neue Schulhaus ist geschmückt, es soll die Einweihung stattfinden, es soll endlich in dem mit jahrelangen Mühen und bedeutendsten Opfern aufgeführten Bau der Schlußstein eingesetzt werden, da — deus ex machina — sagt der neue Minister: quod non! Ein Federstrich und die mühevolle Arbeit ist vernichtet, die für eine Kommune wie Elbing höchst bedeutenden Kosten sind in den Brunnen geworfen. Wo lag der zwingende Grund, in diesem Falle so kraß zu verfahren? Werden etwa durch diesen Schritt die Simultanschulen beseitigt? Sind nicht noch eine Menge derselben vorhanden? Hätte der Kultusminister nicht sagen können: In diesem Falle muß ich der vollendeten Thatsache Rechnung tragen, aber weiterhin wünsche ich das Streben nach Simultanisirung der Volksschulen nicht durch meine Regierungsorgane unterstützt zu sehen? Gerade die durch die Sachlage durchaus nicht bedingte Schroffheit ist es, welche am Meisten verletzt und welche viel zu denken giebt, indem sie die Machtvollkommenheit eines Ministers illustrirt, die demselben zusteht, wenn nicht ein bestimmtes Gesetz vorhanden ist, welches ge-

---

Flavie.

Novelle von Ferd. Jozewicz.*)

Von Süden brauste der Eilzug heran: Neustadt, drei Minuten! In angelegentlicher Unterhaltung stand auf dem Perron eine Gruppe von Offizieren, deren zwei den Train benutzen wollten. Sie wären zurückgeblieben, hätte nicht ein intelligenter Schaffner, der Beide längst ins Auge gefaßt, ihnen im letzten Moment noch ein Coupé geöffnet. Der Wagenzug setzte sich in Bewegung; die beiden jungen Herren winkten und grüßten noch zurück.

„Morgen Abend! Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen!“ rief mit Pathos der Größere von Beiden, das Urbild eines Salonlöwen, und warf sich in die Polster. Erst jetzt musterte sein Blick das Innere des Coupé's und fixirte sofort den einzigen Insassen außer ihm und seinen Kameraden.

„Ei der tausend, Fürst, sind Sie's wirklich?“ brach er heraus. „Sie finden in der That noch einmal den Weg zurück zu den Hyperboräern? Alle Welt war bisher überzeugt, daß der wonnige, sonnige Süden Sie für ewig gefangen hält.“

„Dann hat alle Welt sich getäuscht, Herr v. Scheidegg,“ versetzte der bleiche, als Fürst bezeichnete junge Herr mit den tiefblickenden dunklen Augen und reichte die Hand dem größeren, dann auch dem zweiten Offizier.

„Aber Sie kehren, mischte sich dieser in das Gespräch, „entschieden zu früh zurück aus Italien, Fürst. Die Saison ist noch nicht zu Ende . . .“

„Nein, noch nicht ganz“, unterbrach ihn Scheidegg. „Aber morgen haben wir doch schon die letzte Soirée, zu welcher Sie gerade noch zurecht kommen, Fürst. Oder ist es eben diese Soirée, welche den kunstliebenden Wladirski nach Wien führt? Wahrhaftig, das ist ein Gedanke! Leugnen Sie nicht, leugnen Sie nicht, es hilft Ihnen zu nichts. Ich habe den geheimen Zusammenhang entdeckt zwischen Ihnen nnd jener schleierumwobenen Königin der Nacht, jenem fascinirenden Geschöpf, welches zu sehen, zu hören wir alle vor Begier brennen. Was meinst Du, Lüdorff? Liegt es nicht auf der Hand, daß die geschätzte Dilettantin, die wir gestern vergebens zu hören uns sehnten, in offenbaren Connex gebracht werden muß mit Seiner Durchlaucht, deren so verschwiegen in's Werk gesetzte Rückkehr uns eines Schaffners Indiskretion verrathen mußte?“

Fast kräuselte Spott des Fürsten Lippe bei diesem Schwall.

„Bedaure, daß Ihr schärfster Scharfsinn Sie nicht vor einem Irrthume bewahren konnte, Scheidegg“, sagte er.

„Haha, Irrthum, Irrthum! Auf dem Perron in Wien werden Sie der aus einem Damencoupee steigenden nächtlichen Majestät vor unseren Augen den Arm reichen, um sie zum Wagen zu führen!“

„Ich beharre dabei, Scheidegg, daß Sie sich täuschen, mein Wort darauf.“

„Ah! Nicht möglich!“

„Doch; aber nun bitte, entwirren Sie mir auch den Knoten Ihrer räthselhaften Rede!“

„Lüdorff, ich bitte Dich, thu' Du's: ich bin fassungslos gegenüber dieser blamablen Enttäuschung.“

Er kreuzte die Arme vor der Brust und lehnte sich, an seinem Schnurrbart nagend, zurück. Sein Kamerad aber, ein treuherzig lieber Mensch mit großen blauen Augen, übernahm willig die Stellvertretung. Er erzählte, daß in der morgigen Soiree die Gesellschaft überrascht werden solle durch eine unbekannte Sängerin, welche die Rachearie der Königin der Nacht vortragen werde

„Die Rachearie?“ fragte der Fürst aufmerkend, und rasch setzte er hinzu: „Von wem wird denn die Unbekannte patronirt?“

„Von der Gräfin Soltschan, bei welcher die Soiree stattfindet!“ mischte sich Scheidegg, seinen Groll vergessend, wieder ein. „Denken Sie nur, wie sonderbar: Comtesse Wally, die Tochter der Gräfin, wird morgen ebenfalls in die Gesellschaft eingeführt, morgen, am Ende der Saison!“

Er trällerte:

„Die Dinge sind allweil' auf's Köpferl gestellt.“

„Weil etwas nicht durchaus nach der Schablone geht?“ fragte der Fürst.

„Ach, Lüdorff hat Ihnen noch lange nicht Alles erzählt“, eiferte Scheidegg. „Weshalb erwähnst Du die gestrige Generalprobe nicht, Werner?“

„Dabei giebt's nicht viel zu erwähnen. Man strömte herbei, um in der Probe schon die Königin der Nacht zu sehen und zu hören; sie aber ließ uns vergebens harren: voilà tout.“

„Daran that sie ganz recht“, meinte der Fürst. — „Denn sonst gäb' es ja morgen keine Ueberraschung.“

„Bah, es wird auch die rechte Ueberraschung sein! rief Scheidegg wegwerfend. „Vorhin, als ich Ihr Kommen noch mit der Sache in Verbindung brachte, Fürst, da glaubte ich freilich an einen bedeutenden Coup. Nun ist's anders — nun kehre ich zu meiner alten Muthmaßung zurück, und Lüdorff mag sagen, was er will: die Folge wird es zeigen, wie sehr Recht ich hatte.“

„Aber nein, Lothar. Du hast Unrecht! Denken Sie, Fürst, er behauptet, Comtesse Wally sei von ihrer Mutter bestimmt, die Rachearie zu singen. Kennen Sie die Comtesse?“

„Ich sah sie zuletzt vor zwei Jahren; sie war noch ein Kind.“

„Aber ich sah sie seit einem Jahre fast täglich“, versetzte Lüdorff, und ein leises Roth stieg in seine Wangen. „Ich kenne sie, ich kenne auch ihre Stimme. Dieselbe ist lieblich, ansprechend, o ja — doch an die Rachearie reicht sie nicht entfernt hinan.“

„Gut für Schubert'sche Kinderlieder; das war heut erst Dein Ausdruck, als Du mir erregt widersprachst, Werner. Dennoch mußt Du mir einen leisen Zweifel an der Richtigkeit Deines Urtheils gestatten. In Sachen der Comtesse bist Du Partei, und wenn es auch ein Widerspruch scheinen mag, daß ein Amateur die Vorzüge seiner Angebeteten verkleinert, so ist es bei der allgemeinen Blindheit dieser species generis humani doch keine strikte Unmöglichkeit. In Summa: nous verrons. Es ist selbstverständlich, Fürst, daß Sie morgen erscheinen.“

„Nach dem Gehörten“, sagte Wladirski lächelnd — „wäre es ein Verbrechen, auszubleiben.“

„Ich werde Sie abholen, Fürst, wenn Sie erlauben. Doch schau, da sind wir schon am Ziele; wie rasch mir die Zeit verflogen ist. Kommst Du noch mit i'ns Kasino, Werner?“

Der Zug hielt in Wien. Der Fürst fand seinen Wagen, und die kleine Reisegesellschaft trennte sich.

*
* *

In dem schönsten Erkerzimmer des Hotel Soltschan zu Wien befanden sich zwei junge Damen. Am Fenster mit einer Tändelarbeit, den Blick mehr auf die belebte Straße gerichtet, als auf die Nadel, saß eine kleine, feine Gestalt, von zartem, schwächlichem Gliederbau, mit sinnigen, dunklen Augen, mit einem hübschen Stumpfnäschen und freundlichem Gesichtsausdruck, obschon dicke, schwarze Flechten den Kopf krönten. Seit einer Minute verfolgte ihr Blick mit Spannung den in der Ferne schon von ihr erkannten Oberlieutenant Baron von Lüdorff, und nun nickte sie glückstrahlend — er hatte sie gegrüßt. Lange noch folgte dem Weiterschreitenden ihr Blick, bis er in einer Straßenbiegung verschwand, dann warf sie die Arbeit weg und stand auf, als habe das Hinaussehen weiter keinen Zweck mehr.

*) Widerrechtlicher Nachdruck wird verfolgt.

gen solche plötzliche Eingriffe schützt. Selbst ein weniger freisinniges Gesetz ist doch immer der Willkür vorzuziehen. Daß die liberale Partei, wie die „Danz. Ztg.“ meint, nur gewinnen kann, scheint auch an anderer Stelle nicht verborgen geblieben zu sein, und daß dieser Gewinn dem Zusammenwirken mit der Regierung nicht förderlich sein würde, ist eine Schlußfolgerung, die politisch im Augenblick wichtiger ist, als die etwas hastige Arbeit für die „selbstständige Kirche im christlichen Staate.“

— Zu der elbinger Schulangelegenheit bringt die „Post“ folgenden für die Stellung der Freikonservativen zu der Frage charakteristischen Artikel, den wir bereits in der letzten Mittagsausgabe kurz erwähnt haben. Er lautet vollständig:

„Wir haben gestern den Wortlaut der Entscheidung des Herrn Kultusministers in der Elbinger Schulangelegenheit nach der „Prov.-Korresp.“ mitgetheilt. Derselbe berichtigt die bisherige Darstellung in zwei wesentlichen Punkten zu Gunsten des Herrn Ministers. Eine ministerielle Entscheidung über die Einführung des paritätischen Systems für die dortigen Knabenschulen ist bisher nicht ergangen, die Zurücknahme einer von dem Amtsvorgänger ertheilten Genehmigung mithin nicht in Frage. Ferner sind die von den städtischen Behörden vorgetragenen Gründe für die Aufhebung der katholischen Schule und die etwas stärkere Besetzung der evangelischen Schulklassen nicht eben sehr schwerwiegend. Stände man daher vor der Frage, ob der Uebergang zum paritätischen System einzuleiten sei, so würde mit Rücksicht darauf, daß die katholische fünfklassige Schule unbestrittenermaßen an eine Elementarlehranstalt zu stellenden Ansprüchen völlig genügte, bei etwaigem Wahrspruch der eingeschulten Hausväter die Verfügung der Genehmigung zur Aufhebung der Schule sich wohl haben rechtfertigen lassen. Allerdings liegen die Dinge in Elbing nicht ganz so. Dort besteht für die Mädchenschulen das paritätische System. Die gleiche Maßnahme ist von den Gemeindebehörden, wie der Herr Minister selbst anerkennt, im guten Glauben und in der nach den Vorgängen berechtigten Annahme, es werde die staatliche Genehmigung erfolgen, mit erheblichen Opfern zum Abschluß gebracht. Wenn bei dieser Sachlage auf die Beschwerde einer Minderzahl der katholischen Hausväter die Wiederherstellung der faktisch geschlossenen Konfessionsschule angeordnet wird, so wird bisher noch die ausreichende Würdigung der besonderen Umstände des Falles vermißt, und es tritt eine so ausschließliche Betonung des konfessionellen Prinzips zu Tage, wie sie dem altpreußischen Schulrecht fremd ist. Denn wenn dieses weit davon entfernt ist, die Simultanschule grundsätzlich zu fördern, so ist es ebensoweit entfernt von der prinzipiellen Ausschließung desselben, läßt es vielmehr nach den besonderen Umständen des Falles zu. Die allgemeine Politik sucht in den gemäßigten Elementen beider Richtungen ihre Stütze. Denn die Durchführung von Grundsätzen in der Schulverwaltung, wie sie im elbinger Fall hervortreten, würde ganz ohne Zweifel das Zusammenwirken jener Elemente mit der Regierung ernstlich gefährden und das Zentrum zum Herrn der Situation machen.“

— Im Anschluß an die Mittheilung der „Köln. Ztg.“ über das Zustandekommen der deutsch-österreichischen Allianz und die Stellung des Kaisers sowie des Reichskanzlers zu derselben sei hier erwähnt, daß der „Pester Lloyd“ eine ähnliche Kundgebung bringt, durch welche jene bestätigt wird. „Aus wiener diplomatischen Kreisen“ wird dem genannten Blatte gemeldet, daß das Ergebniß der in Wien geführten Verhandlungen in ein Protokoll zusammengefaßt sei, welches beiden Monarchen vorgelegt und von ihnen unterzeichnet wurde. In diesem Protokoll wird bestimmt, daß jedem Angriff auf den gegenwärtigen Besitzstand eines der beiden Staaten solidarisch begegnet werden soll, und weiter festgestellt, daß alle orientalischen Angelegenheiten entsprechend dem Berliner Vertrage entschieden werden sollen. Fernere Bestimmungen beziehen sich auf die Zollfrage; endlich wird es als wünschenswerth bezeichnet, daß in gewissen inneren Angelegenheiten, namentlich in Rechtsfragen, eine gewisse Gleichmäßigkeit der Gesetzgebung versucht werden soll.

— Ein Artikel des „Deutschen Handelsblattes“, welcher die deutschen Banken im Jahre 1878 eingehend und mit sehr umsichtiger Verwerthung des durch die Geschäftsberichte sämmtlicher Banken gelieferten Zahlenmaterials behandelt, kommt zu dem Resultat, daß das Jahr 1878 als das letzte der kritischen Jahre und zugleich als die Zeit anzusehen ist, welche eine Besserung einleitete. Die Beurtheilung der wirthschaftlichen Gesammtlage des Landes hat mit eigenthümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Objektiv gesammelte Daten und und statistische Zahlen sind zwar hinsichtlich einzelner wirthschaftlicher Vorgänge und Zustände vorhanden, aber sie genügen keineswegs, um daraus ein einigermaßen zutreffendes Gesammtbild zu gewinnen. Die Zahlen der Handelsstatistik sind nicht allein zum großen Theil unzuverlässig oder sehr verschiedener Deutung fähig, sondern sie lassen auch nur in sehr geringem Maße einen unmittelbaren Schluß auf die Ausdehnung und Rentabiilität der Produktion zu; die Produktionsstatistik und die Preisstatistik sind noch lückenhafter als die Handelsstatistik und können schon darum den ökonomischen Effekt der gewerblichen Thätigkeit des Landes nicht ziffermäßig veranschaulichen. Die über die Thätigkeit, die Geschäftsresultate und die finanzielle Lage der Banken vorliegenden Daten können hier vielleicht und gerade betreffs der großen Krisis der Gegenwart am besten aushelfen. Mit Recht bemerkt in dieser Hinsicht der zitirte Artikel:

„Die Banken bildeten von 1870 bis 1874 die Grundlage und den Rückhalt für eine große Reihe von industriellen Unternehmungen, welche von jenen oder doch mit deren Hilfe ins Leben gerufen und über Wasser gehalten wurden. Die Unfruchtbarkeit dieser Unternehmen, die in der Zeit des Niedergangs der Industrie in den Jahren 1874 bis 1877 grell hervortrat, setzte diese selbst außer Thätigkeit und schlug deren Erzeugern, den Banken schwere Wunden, denen ein großer Theil der Institute erlag. Nicht minder lähmte die mit der immer zunehmenden Abspannung und dem Niedergang des allgemeinen Verkehrs sich geltend machende Verengung des Kreditbedarfs die Wirksamkeit der Banken und namentlich solcher, welche zum Dienste für übermäßige Kreditansprüche geschaffen wurden. Von den zu Anfang des Jahres 1873 für lebensfähig gehaltenen Banken liquidirten bis Ende 1878 73 Banken mit einem Aktienkapital von 432,450,000 M. Ein anderer Theil zeigte lange Zeit die Symptome der Erschöpfung, die erst nach und nach schwand. Die Geschichte der Entwickelung der Deutschen Banken ist daher analog mit dem historischen Verlauf des industriellen und verkehrlichen Lebens Deutschlands in den letzten acht Jahren. Sie repräsentiren in ihrer Blüthe von 1870 bis 1873 den vermeinten Aufschwung, und in ihrem geschäftlichen Rückgang während der Jahre 1874 bis 1877 den Niedergang der Industrie und des Handels. Es ist daher von eminenter Bedeutung, die Thätigkeit der Banken nach allen Richtungen und in allen Zweigen des Bankverkehrs in den verschiedenen Epochen zu verfolgen, um die Spuren ihrer Gesundung zu entdecken, die das sicherste Merkmal auch für die Gesundung des gesammten wirthschaftlichen Lebens bilden dürfte.“

— Die „Post“ enthält folgende, nicht mißzuverstehende Notiz: „Uns vorliegende Uebersichten ergeben, daß in Oesterreich-Ungarn die Staatssteuer, welche dort von den Personen-Fahrbillets und den Frachtkarten der Eisenbahnen erhoben wird, einen durchschnittlichen Jahresertrag von rund $3^1/_3$ Mill. Gulden ö. W. abwirft, was einem Betrage von etwa sechs Millionen Mark gleichkommt. In Frankreich ergiebt die nämliche Steuer einen durchschnittlichen Jahresertrag von rund 22 Millionen Francs oder 17,600,000 Mark. Also immer neue Steuerphantasieen!

— [Zur Justizreform.] Das Verfahren bei Streitigkeiten der selbstständigen Gewerbetreibenden mit ihren Gesellen, Gehilfen oder Lehrlingen hat durch das Inkrafttreten der Reichs-Zivilprozeßordnung eine wesentliche Aenderung erfahren, auf welche in einer vom Justizminister vor wenigen Tagen erlassenen Verfügung hingewiesen wird. Während bisher der Rekurs gegen die Entscheidungen der Gewerbeschiedsgerichte bei der Gemeindebehörde angebracht werden konnte, welche ihn an die ordentlichen Gerichte weiter beförderte, muß seit dem 1. Oktober cr. nach § 2 des preußischen Ausführungsgesetzes der deutschen Zivilprozeßordnung Derjenige, welcher gegen die Entscheidung des Gewerbeschiedsgerichtes rekurriren will, Klage erheben. Diese Klage ist ohne Rücksicht auf die Höhe des Streitgegenstandes beim Amtsgericht schriftlich einzureichen oder zum Protokoll des Gerichtsschreibers anzubringen. — Die rechtlichen Folgen des Konkurses in Bezug auf die Person des Gemeinschuldners haben in Preußen durch das Inkrafttreten der Reichs-Konkursordnung und der dazu gehörigen Ausführungsgesetze eine in das soziale Leben tief einschneidende Aenderung erfahren, welche im Publikum noch wenig bekannt zu sein scheint. Nach § 7 der preußischen Städteordnung vom 30. Mai 1853 verliert ein Bürger, welcher in Konkurs verfällt, dadurch das Bürger- resp. Wahlrecht und dieses kann ihm erst nach vollständiger Befriedigung seiner Gläubiger wieder verliehen werden. Diese Bestimmung ist durch § 52 des preußischen Ausführungsgesetzes der deutschen Konkursordnung, wonach „die Beschränkungen, welche nach gesetzlichen Bestimmungen das Konkursverfahren für den Gemeinschuldner in der Ausübung eines auf das Vermögen sich nicht beziehenden Rechts zur Folge hat, mit der Beendigung des Verfahrens wegfallen,“ aufgehoben und dadurch eine große Anzahl von Bürgern, die seit dem Inkrafttreten der Städteordnung im Jahre 1853 durch unverschuldete Verhältnisse in Konkurs gerathen und ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verlustig geworden, dem öffentlichen Leben wiedergegeben worden.

— Damit bei Todesfällen der Richter die Prüfung eintreten lassen könne, ob eine Siegelung des Nachlasses von Amtswegen erfolgen müsse, ist neuerdings darauf hingewiesen worden, daß auch jetzt noch den im Sterbehause anwesenden Verwandten oder Hausgenossen, desgleichen erforderlichen Falls dem Hauswirthe, unter den vorgesehenen Verhältnissen, die Verpflichtung obliegt, deshalb schriftliche oder mündliche Anzeige bei dem Amtsgerichte zu machen. Diese Anzeige soll den Betreffenden den etwaigen Regreß der Erben oder Gläubiger des Verstorbenen ersparen.

— Für das Vierteljahr vom 1. Juli bis 30. September 1879 haben sich nach amtlichen Erhebungen folgende Mengen der Einfuhr von Getreide, Mehl und Oelsaaten über die östlichen Grenzen des deutschen Zollgebietes ergeben: Roggen 4,365,248 Ztr. (von Rußland 3,925,123), Weizen 1,977,803 Ztr. (von Oesterreich 1,236,008), Raps und Rübsaat 1,235,607 Ztr. (von Oesterreich 831,217), Gerste 837,193 Ztr. (von Oesterreich 668,461), Hafer 765,976 Ztr. (von Rußland 398,577), Mehl 546,817 Ztr. (von Oesterreich 527,882), Mais 182,873 Ztr. (von Oesterreich 178,500), Leinsaat 70,652 Ztr. (von Rußland 50,396). — Von diesen Mengen waren, nach den Seitens der Eingangszollstellen eingezogenen Erkundigungen, zur Durchfuhr bestimmt: Roggen 193,530 Ztr., Weizen 605,347

„Ist er vorüber, Wally?“ fragte ihre Gesellschafterin, die vor einer Staffelei mit einem Landschaftsbilde stand.

„O Du bist schlecht, Flavie; Du treibst Deinen Spott damit, daß ich ihn gern habe, und er ist doch ein so prächtiger Mensch. Mamas Beifall hat der unbegüterte Oberlieutenant mit dem schlichten Freiherrntitel freilich auch nicht.“

Sie seufzte gar sehr. Flavie aber drehte mit einem Ruck die Staffellei noch mehr gegen das Licht, trat einen Schritt zurück und sagte:

„Habe nun auch ein wenig Aufmerksamkeit für mich und mein Bild, Wally — dasselbe ist vollendet.“

„Ist es? Wahrhaftig, ja, kein Pinselstrich fehlt daran, famos famos! Nein, diese Rinder sind zu schön! Unser Gutsverwalter in Pantwitz sagt Dir auf den Gulden, wie viel jedes Stück davon kostet und ob sie auch taugen für seine landwirthschaftlichen Zwecke. Dann diese Kleeblumen hier, die rothen und die weißen — bellis perennis und campanula — und der Dornbusch mit dem geknickten Zweige!“

„Welchen Eindruck machen Dir die Wolken?“

„Die Wolken, ja, da hast Du Recht, die sind ausgezeichnet. Bis jetzt kam es mir vor, als trüge der dunkle Föhrenhintergrund die Schuld an dem düsteren Eindrucke des Bildes; doch Du hast Recht, die Wolken sind es zumeist, die so drohend, gewitterschwer tief niederhängen. Weißt Du, das Bild ist wunderschön, aber ich möchts nicht im Zimmer hängen haben, denn ich könnte mich davor fürchten.“

Wie flüchtend vor dem furchterregenden Eindrucke des Gemäldes schlüpfte sie durch die Thür nach dem anstoßenden Salon, wo sie sich am Flügel niederließ, präludirte und sang:

„Sprichst Du zum Vogel: komm in mein Haus.“

Flavie war allein zurückgeblieben. Den Blick auf ihr Bild gerichtet, lehnte sie sich leicht an eine Chaiselongue. Ihr dunkelblaues Auge starrte fast die Leinwand an, und auf der hohen, etwas schmalen Stirn lag ein Schatten — wie die Wolken dort auf dem Bilde. Um die reinen Linien ihres Mundes zuckte es. Sie flüsterte:

„Fast glaub' ich selber, daß das Bild gelungen sei. Dann bin ich also im Besitze zweier Talente: für den Gesang und für die Malerei. Das genügt vielleicht, um mich, die Gesellschafterin, in der guten Gesellschaft geduldet zu sehen — natürlich unter Hintansetzung meines bestens Fühlens. O, daß ich reich wäre, reich!“

Da war auch der Blitz, den die Wolken der Stirn gedroht hatten, flackernd in dem unergründlich tiefen Blau dieser Augen. Sie richtete sich empor, stolz und majestätisch in der Schönheit ihres Unmuths, da sie doch sonst schon eine nicht zu übersehende Erscheinung war. Eine hohe Figur, ein römisches Profil, der Teint elfenbeinweiß und durchschimmernd zart, der Scheitel belastet von rothgoldenem Haar in starken Flechten, so stand sie düster da, als im Salon der Singsang aufhörte und eine sonore, hausbackene Frauenstimme sagte:

„Nun, Wally, mein Töchterchen? Singst ja gleich einer Lerche, so frisch und so froh.“

„Ach Mama, sage das nicht, denn ich bin ja doch nur eine arme, zwitschernde Haidelerche; die singende, jubilirende, die findest Du dort im Erkerzimmer vor dem eben vollendeten, schönsten Gemälde. Komm, sieh Dir's an.“

Wally kam mit ihrer Mutter, einer noch gar nicht alten, liebenswürdigen Dame, mit alltäglichem Gesicht, darin das Kinn etwas stark hervortrat. Sie grüßte Flavie, deren Antlitz nur wenig von seinen Schatten verloren hatte, und betrachtete das Bild. Ihr Beifall zeigte mehr Urtheilsfähigkeit, als in demjenigen ihrer Tochter gelegen hatte, mit Bestimmtheit sagte sie:

„Keine Frage, meine liebe Flavie, Sie müssen noch ein gutes Glück machen. Eine Persönlichkeit von Ihrer Bedeutung bricht sich Bahn trotz aller Ungunst der Verhältnisse. Wenn Sie diese Leistung Ihres Pinsels, mit Ihrem Namen versehen, irgend einer Ausstellung übergeben — wenn Sie ferner der Gesellschaft heute Abend die Rachearie so vortragen, wie Sie mich und Wally dieselbe hören ließen, dann neigen sich vor Ihnen die Träger der glänzendsten Namen unserer Aristokratie. Laufen sie denn nicht jeder halbwegs bedeutenden Opernsängerin nach? Lassen Sie dieses bittere Lächeln, liebe Flavie. Keines meiner Worte war böse gemeint und Sie dürfen nicht vergessen, daß es auch Männer giebt, die mehr sind als nur die Träger eines Namens. Da ist z. B. der Fürst Wladirski . . . (Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Freitag, 24. Oktober.

Die gestrige Aufführung des Benedix'schen Schauspiels „Aschenbrödel“ ist wohl nur als ein Lückenbüßer vor der heute bevorstehenden Darstellung der Novität „Die Schauspieler des Kaisers“ zu betrachten. Wenigstens schien es uns, als ob der Lerneifer der letzten Zeit mehr wohl der letzteren als der gestrigen Aufführung zugewandt gewesen wäre. War auch das Arrangement im Ganzen ein vorzügliches, so war doch andererseits eine in weiteren Kreisen grassirende Unsicherheit nicht zu verkennen. So z. B. war — was bisher nie der Fall gewesen — Herrn Rahn's (Albrecht v. Eichenow) Ohr mit unverkennbarer Innigkeit dem Souffleurkasten zugeneigt; daß darunter das Spiel stellenweise an Seele verlieren mußte, ist selbstverständlich.

Die Rolle der Elfriede war Frl. Groß anvertraut. Die Partie ist ein Paradepferd für Virtuosinnen. Das „kreuzbrave“ Mädchen predigt und dozirt ein bischen viel, und darum gehört ein eminentes Studium dazu, die Rolle natürlich und sympathisch zu gestalten. Ganz ist dies Frl. Groß gestern nicht gelungen; wenn ihr Spiel auch sehr gute Momente hatte, fehlte ihm im Großen und Ganzen doch der eigentlich poetische Hauch. Am wenigsten gründlich einstudirt schien uns die Szene des Erwachens im Grafenpalaste zu sein.

Sehr anerkennenswerth war die Leistung der Herren Balk (Dr. Veltenius) und Valdek (Magister Stichling), sowie des Frl. Fanger als Institutsvorsteherin. Letztere zeigte übrigens auch nicht durchweg die sonst an ihr gewohnte Sicherheit.

Trefflich arrangirt und assortirt war das Pensionat. Da wir in der letzten Besprechung genöthigt waren, Frl. Buchwald nicht durchweg Angenehmes nachsagen zu müssen, so ergreifen wir mit um so größerem Vergnügen die heutige Gelegenheit, zu konstatiren, daß sie die Rolle der Edwina sehr drollig und wirksam gab. Auch war von dem jüngst erwähnten Fehler der Aussprache fast Nichts zu bemerken. H. B.

Ein russischer Pasquillant über die deutschen Frauen.

Ohnmächtige Wuth pflegt sich regelmäßig in blinden, wüsten Schmähungen Luft zu machen, und je niedriger und leidenschaftlicher die letzteren sind, desto mehr wird man auf das Vorhandensein der Ohnmacht schließen dürfen. Nichts anderes ist es, was die Matadore und Exaltados der Panslavistenpartei an der Newa heut zum Toben gegen das Deutschthum veranlaßt und ihren Haß derartig erregt, daß er sich sogar zu wüsten Schmähungen gegen das, was der Deutsche am meisten in Ehren hält, gegen die deutsche Frauenwelt versteigt. Es ist eine ebenso bezeichnende, wie für die Bildungsstufe und das Taktgefühl der russischen Gesellschaft beschämende Thatsache, daß eins der angesehensten petersburger Blätter die „St. Petersburskije Wiedomosti“ (Petersburger Nachrichten) den Cynismus besitzt, eine von fanatischem Haß gegen das Deutschthum diktirte, frivole Epistel gegen die deutschen Frauen loszulassen, die ihres Gleichen

Ztr., Raps und Rübsaat 275,051 Ztr., Gerste 148,696 Ztr., Hafer 72,426 Ztr., Mehl 156,999 Ztr., Mais 20,431 Ztr., Leinsaat 9647 Ztr.

— Nach einem Bericht des Bundesraths-Ausschusses für Zoll- und Steuersachen wird bezüglich der Tarifirung von Federhaltern mit eingesteckten Stahlfedern von den Zollstellen nicht übereinstimmend verfahren. Die einen sehen die eingesteckte Feder als ganz unwesentlich an und wenden deshalb den der Beschaffenheit des Materials des Halters entsprechenden Zollsatz an, wogegen andere die eingesteckte Feder für einen wesentlichen Bestandtheil erachten, demgemäß aber auf Grund des Instruktionspunktes 3. zum amtlichen Waarenverzeichnisse den Zollsatz für den am höchsten belegten Bestandtheil angewendet wissen wollen. Der Ausschuß hat nun bei wiederholter Berathung der Angelegenheit sich der letzteren Anschauung angeschlossen, und beantragt beim Bundesrath, dahin Beschluß zu fassen, daß Federhalter mit eingesteckten Federn, insofern nicht die Halter an sich einem höheren Zollsatze unterfallen, nach dem Zollsatze für Stahlfedern zu tarifiren seien.

Breslau, 22. Oktober. In der heutigen sehr zahlreich besuchten Versammlung des großen Wahlmänner-Komités der nationalliberalen Partei, die unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Rath Wachler tagte, wurde nach mehr als zweistündiger Debatte mit Stimmenmehrheit beschlossen, der Wahlmännerversammlung für die hier bevorstehende Nachwahl die Kandidatur des Dr. Lasker vorzuschlagen.

Oesterreich.

Aus Wien vom 21. Oktober schreibt man der „Nat.-Ztg.": Der Kampf um die Verfassung ist mit der Publikation der Adreßentwürfe des Herrenhauses formell eröffnet und wir gewinnen auch sofort die Perspektive für die Art, in welcher sich derselbe entwickeln wird. Nicht mehr die große Aktion einer förmlichen Umgestaltung der Konstitution soll in Szene gesetzt werden, wie im Jahre 1871, nein, die Denzentralisation Cisleithaniens soll diesmal unter dem bescheidenen Gesichtspunkte von Ersparungen in der Administration und sonstigen ähnlichen Motiven so beiläufig inszenirt werden, wie uns das Schriftstück der Minorität des Herrenhauses belehrt. Nun bedeutet Entlastung der Zentralverwaltung und Kräftigung des Selfgovernements gewiß in jedem anderen Staate mit gesicherten Traditionen einen Fortschritt und es hat selbst unter den österreichischen Liberalen seiner Zeit eine Autonomistenpartei gegeben, an deren Spitze bekanntlich Rechbauer und Kaiserfeld standen. Die Fundamentalartikel und die Resultate der autonomistischen Konzessionen an Galizien haben dieser Tendenz innerhalb der liberalen Partei ein gründliches Ende bereitet und Niemand ist heute im Zweifel, was die Autonomie in Böhmen, Krain und Tirol für das Deutschthum und den Liberalismus bedeuten würde. Am wenigsten, wie sich aus ihrem Adreßentwurfe ergiebt, die Majorität der Pairskammer, die bis zur Stunde noch immer den altösterreichischen Gedanken vertritt — bis zur Stunde, denn nach dem merkwürdigen Aktenstück kann die Regierung keinen Augenblick daran denken, irgend welche ernsthafte Abänderung der Verfassung ohne einen weiteren umfassenden Pairsschub durchzusetzen. Ob Graf Taaffe sich zu einem radikalen Mittel dieser Art entschließt, mag sehr zu bezweifeln sein, er würde dasselbe vermuthlich seinem Nachfolger überlassen, wenn die Feudalen und Czechen unter allen Umständen auf die Verwirklichung ihres Programms dringen. Ein Ausweg würde sich den heutigen Staatsleitern bieten, wenn die Kompromißversuche, die unter der Hand im Herrenhause betrieben werden, zu einem Erfolge führen, und man mag sich in dieser Beziehung allerdings nächste Woche auf Ueberraschuugen gefaßt machen.

Rußland und Polen.

[Die angebliche Einnahme von Merv.] Die Nachricht des „Daily Telegraph" von der Eroberung von Merv durch die Russen hat sich in keiner Weise bestätigt, vielmehr läßt sich die „Times" aus Simla melden, daß die gegen die Teketurkmenen im Felde stehenden russischen Truppen sich behufs Ueberwinterns an das Kaspische Meer zurückgezogen haben. Da die Expedition vom Kaspischen Meere her begonnen hatte, so würden die Russen, falls sich die nicht unwahrscheinliche Nachricht von ihrem Rückzuge bestätigt, alle in dem diesjährigen kostspieligen Feldzuge errungenen Vortheile aufgegeben und den Turkmenen Zeit gelassen haben, ihre Kräfte für die nächstjährige Kampagne zu reorganisiren. Die Engländer hätten sich einen günstigeren Ausgang der Expedition nicht wünschen können. — Die jetzt ziemlich verödete Oase Merv am Südostrande der Turkmenensteppe war noch im vorigen Jahrhundert eine fruchtbare, verhältnißmäßig dicht bevölkerte Gegend, in deren Mitte der Ort gleichen Namens, die älteste Stadt Zentralasiens, liegt. Bis zum Jahre 1795 war Merv ein blühender Ort, da aber ließ der Schah Murad von Persien den Damm zerstören, der die Wasser des Murghabflusses in einem großen See zur Bewässerung der Stadt sammelte. Merv, bis jetzt im Besitze der Inka-Turkmenen, wurde 1815 von Chiwa bezwungen und verblieb dem Chan 20 Jahre tributpflichtig. Später suchte Persien sich des Landes zu bemächtigen, erlitt aber im Feldzuge 1860 eine vollständige Niederlage. Seitdem hat zwar der Schah wiederholt Versuche gemacht, diese Scharte auszuwetzen, was ihm jedoch nicht gelungen ist. Denn seit der Eroberung Chiwas durch die Russen haben die letzteren fortgesetzt ihr Augenmerk auf die Besetzung Mervs gerichtet, um von dort aus das indobritische Reich zu bedrohen. Die Stadt Merv zählt jetzt nur an 2000 Einwohner.

Telegraphische Nachrichten.

London, 24. Oktober. Den dem hiesigen „Lloyds" zugegangenen Nachrichten aus Newyork zufolge, ist der Dampfer „Pajaro del Oceano" auf dem Wege von Havanna nach Nuevitas im Old-Bahama-Kanal am 18. d. verbrannt. 42 Passagiere sind umgekommen, 17 Personen von der Mannschaft sind gerettet und in Neworleans angekommen.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 24. Oktober, 7 Uhr Abends.

Es schweben Verhandlungen zwischen den Nationalliberalen, Neukonservativen und Freikonservativen behufs Bildung einer großen Mittelpartei, um das Zentrum entbehrlich zu machen. Bennigsen ist als erster Präsident in Aussicht genommen; ein Theil der Neukonservativen würde dann rechts schwenken.

Nachmittags fand in der Matthäikirche die Trauerfeier für den verstorbenen Minister v. Bülow statt; die Kirche war überfüllt. In der Nähe des Trauerkatafalks standen die Minister Stolberg, Eulenburg, Kamecke, Bitter, Lucius, Hofmann, die früheren Minister Falk und Hobrecht, der englische, russische, französische, türkische und österreichische Botschafter, der bairische, sächsische, amerikanische, griechische und chinesische Gesandte, die Beamten des auswärtigen Amtes, der Feldmarschall Moltke und viele Generäle. Gegen zwei Uhr erschienen der Kaiser mit dem Prinzen Karl und militärischem Gefolge, richtete an die Wittwe des Verstorbenen, indem er derselben die Hand küßte, sodann an jeden der hinterbliebenen sechs Söhne, Beileidsworte, nahm dann rechts vom Altar, vor welchem die Leiche aufgebahrt war, Platz, während die Hinterbliebenen links Platz nahmen. Nach dem Chorgesange hielt der Generalsuperintendent Büchsel die Leichenrede und ertheilte den Segensspruch. Nach Absingung des Liedes „Wenn ich einmal soll scheiden" wurde der Sarg nach dem Leichenwagen getragen, und gefolgt von zahlreichen Hof- und Privatwagen, nach dem Friedhof der Apostelgemeinde übergeführt.

Nach Inseraten der Abendblätter ist eine Generalversammlung der Potsdam-Magdeburger Eisenbahn wegen eines neuen Antrags der Aktionäre auf Verkauf der Bahn an den Staat auf den 17. November festgesetzt.

Wien, 24. Oktober. Hiesige Blätter wolleu wissen, daß die Einladung Deutschlands zur Eröffnung der Verhandlungen betreffs des Handelsvertrages bereits in Wien eingetroffen ist.

Wien, 24. Oktober. Der Adreßentwurf des Majorität des Adreßausschusses sagt wörtlich: „Wir werden es mit großer Freude begrüßen, wenn die neuerlich eröffnete Aussicht auf eine günstige Regelung des Verkehrs und der Handelsverhältnisse mit dem deutschen Reiche sich verwirklichen und dadurch die Besorgniß einer neuen Schädigung von unserer Produktion abgewendet werden sollte. Mit großer Befriedigung erfüllt uns die Fortdauer guter Beziehungen Eurer Majestät zu allen anderen Mächten. Möge der friedliche Vollzug des im Berliner Vertrage stipulirten Einmarsches in das Sandschak Novibazar eine neue Bürgschaft eines gesicherten, dauernden Friedens sein und so die Möglichkeit eröffnet werden, durch eine nachhaltige Pflege unserer wirthschaftlichen Beziehungen zum Oriente einigen Ersatz für die großen Opfer zu erlangen, die uns die Ereignisse in jenem Theile des Orient auferlegten."

Der Adreßentwurf der Minorität sagt wörtlich: „Das Abgeordnetenhaus hat mit ungetheilter, aufrichtiger Befriedigung vernommen, daß die guten Beziehungen Oesterreichs zu allen Mächten fortdauern und erblickt insbesondere in der sorgfältigen Pflege und weiteren Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zum deutschen Reiche eine mächtige Bürgschaft für die zur Wiederbelebung des Erwerbes und Wohlstandes unentbehrliche Erhaltung des Friedens. Das Abgeordnetenhaus betrachtet die Pflege unserer wirthschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarstaaten und die Erzielung guter kommerzieller Verbindungen neben der Erhaltung des Friedens als die fruchtbarste Mission der auswärtigen Politik, erblickt daher namentlich in der Wiedererlangung und fortschreitenden Entwicklung unserer handelspolitischen Stellung in allen Theilen der Balkanhalbinsel eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung."

---

selbst in den verlogensten pariser Organen suchen dürfte. Ein Herr „Amicus" — so unterzeichnet sich der wohlmeinende „Freund" des Russenthums — glaubt nicht anders die Ueberlegenheit des Pan-Russenthums der Welt plausibel machen zu können, als daß er sich im Feuilleton der neuesten Nummer der „St. Pet. Wied." zu folgenden extravaganten Tiraden gegen die deutsche Frau aufschwingt:

„Es ist bekannt, daß die deutschen Frauen unbedingt die letzte Stelle in der Familie der europäischen Frauen einnehmen (!), davon gar nicht zu reden, daß ein Vergleich zwischen ihnen und den Vertreterinnen der beiden europäischen Frauengattungen voll Chic und Vollblutrace, den Französinnen und Russinnen, vollkommen undenkbar ist. Die deutsche Frau entbehrt — sonderbar genug! — der Weiblichkeit. (sic) Sie ist ein Mittelding zwischen einem Frauenzimmer und einem Säugethierweibchen. (!) Säugethier ist gerade das richtige Wort. (!!) Sie — die deutschen Frauen — haben z. B. nichts Katzenartiges, nichts von Gewandtheit, Grazie, Geschwindigkeit, spielendem Wesen, sondern (in größerem oder geringerem Maßstabe) etwas Kuhartiges, (!!) eine gewisse Plumpheit, Ungehobeltheit, Schwerfälligkeit, Unbeholfenheit, Schlaffheit, Schläfrigkeit. Und das steckt ihnen so tief im Blut, sitzt so fest, daß selbst diejenigen, welche eine grundlose Neigung zu flatterhaftem Wesen verspüren, größtentheils an springende Kühe mit Rosenkränzen auf dem Kopfe (!) erinnern."

Man weiß nicht, ob man über diese Leistungen des galanten Journalisten von der Newa mehr lachen oder ob man Ekel empfinden soll, zumal derartige gehässige Urtheile über die deutsche Frauenwelt bei den petersburger Blättern nichts Neues mehr sind. Daß die „St. Pet. Wied." bei ihrem blinden Deutschenhaß durch Aufnahme dieses Artikels ein schönes Zeugniß über die Rohheit und mangelhafte Herzensbildung der „geistigen Crême" der russischen Gesellschaft ausgestellt hat, ist bei der ganzen Sache das einzig Unbestreitbare. Wir fühlen nicht das Bedürfniß, dem Vertreter des gebildeten petersburger Pöbels gegenüber die deutschen Frauen in Schutz zu nehmen. Mit einem im Stallknechtstone schimpfenden und keifenden Bajazzo ist eben ein anständiger Zeitungsdisput nicht am Platze. Jedermann hat seinen eigenen Geschmack; daß daher den flanirenden Roué's vom „Newski-Prospekt" die kotettirende Französin und emanzipirte Russin sympathischer erscheinen mögen, als die „ungehobelte" Deutsche, mag ja ganz begreiflich sein. Grade in Rußland aber, wo die Mutter des regierenden Kaisers eine deutsche Frau war, und die jetzige Kaiserin (eine darmstädtische Prinzessin) ebenfalls eine deutsche Frau ist, wo ferner die höchstgestelltesten Kreise durch die Wahl deutscher Gattinnen bewiesen haben, wie hoch sie die Vorzüge und die edle Weiblichkeit des deutschen Frauen-Charakters zu schätzen verstehn — grade dort in so wüstem und frivolem Tone zu raisonniren, dürfte am allerwenigsten angebracht sein, um so weniger als die „russischen Frauen voll Vollblutrace", — wie sich der Ehrenmann an der Newa geschmackvoll auszudrücken beliebt — bei den Westeuropäern in nicht grade günstigem Lichte stehn. Wenn die Matadore der Panslavistenpresse aber, die sich es angelegen sein lassen, tagtäglich gegen das Deutschthum zu hetzen und eine ganze Nation in ihren Frauen zu beleidigen, geflissentlich vor den wahren Charaktereigenschaften der Letzteren ihre Augen schließen, so werden sie doch trotz alles Hasses wenigstens die eine für sich selbst sprechende Thatsache nicht zu verkennen vermögen, daß die vielgeschmähten deutschen Frauen die Mütter jener Krieger sind, deren Thaten nicht nur ganz Europa bewundert, sondern vor deren unvergleichlicher Größe sich selbst der giftige Groll des Russenthums in die Zeitungsspalten einer widerlichen Hetzpresse zurückziehn muß. P. H.

---

* **Klassische Antwort.** Johannes van Dewall erzählt der „N. Frankf. Pr.": In den Denkwürdigkeiten des verstorbenen Geheimen Hofraths Louis Schneider befindet sich sehr ergötzlich das kleine Malheur geschildert, mit welchem der „Himmelhund von einem Volontair" bei den Gardeschützen als Soldat debutirte. Es gab da, weil er im Vorbeigehen vor dem Könige präsentirt hatte, Rüffel und Arrest, aber sicherlich war das nicht die Absicht Sr. Majestät, den ja das kleine Ereigniß hinterher sehr erheitert hat, sondern mehr die Folge eines gewissen gespannten Verhältnisses zwischen dem damaligen Kommandeur des Gardekorps, Herzog Karl von Mecklenburg, und dem Kommandeur des Garde-Schützenbataillons, Major von Tilly.

Die Sache hat nämlich einen Haken: jener Unfall bot dem gestrengen Herzog eine erwünschte Gelegenheit, dem Bataillon und seinem Kommandeur einmal wieder sein hohes Mißfällen deutlich zu erkennen zu geben. Im Grunde — was können denn auch die Vorgesetzten dafür, wenn ein eben in die Uniform gesteckte Pflanze einen solchen Geniestreich macht auf ihrem ersten Schritt in's Dasein? —

Herzog Karl war nämlich ein sehr strenger, etwas pedantischer Soldat, der allezeit dem eben so genialen und liebenswürdigen als tüchtigen Major v. Tilly, der auch bei Hof sehr gut angeschrieben war, etwas am Zeuge zu flicken hatte, denn da draußen am Schlesischen Thore wehte Hoheit ein viel zu heiterer Wind, die Herren „Neufsandeller" waren ein lustiges, leichtes Völkchen und hatten ihren ganz besonderen Tic.

Ich thue dessen hier Erwähnung, als Vorbereitung gewissermaßen zu der kleinen Geschichte, welche ich Ihnen jetzt à conto jener beiden Persönlichkeiten erzählen will; sie fällt in eben jene Zeit: Eines Mittags war der Major v. Tilly nämlich zur königlichen Tafel befohlen. Er saß dort in der Nähe des Königs und des Herzogs von Mecklenburg, dessen strenges Auge heute wieder einmal mit finsterem Ernst auf dem heiter erregten Gesichte seines mißliebigen Untergebenen ruhte.

„Herr Major," begann er beim Dessert so laut, daß der König es nothwendig hören mußte, „was ist das wieder einmal für eine höchst sonderbare Geschichte, die da bei Ihrem Bataillon passirt ist, ... ein ganz unerhörtes Wachtvergehen und noch dazu von Seiten eines Oberjägers, wie der Rapport besagt?" . . .

Majestät schaute auf und wandte den Blick aufmerksam herüber.

„Eh . . . Wachtvergehen? . . . Oberjäger? . . . Major v. Tilly erzählen . . . bitte!" befahl dieselbe.

Mit etwas kraus gezogener Stirn begann der Major zögernd: „Halten zu Gnaden. Majestät."

„Sprechen . . . sprechen!" — befahl der König lebhaft.

„Majestät — ein Oberjäger meines Bataillons, ein Schweizer, Namens Petit," fing der Major nur nothgedrungen an zu berichten, „hat ein kleines, zartes Verhältniß angesponnen mit einer jungen Dame am anderen Ufer."*)

„So, so?" sagte der König ernsthaft.

„Die Liebe muß ein bischen heiß gewesen sein, denn jener Oberjäger, welchen gestern die Patrouille auf dem Hofe bei seiner Rückkehr bemerkt und zur Anzeige brachte, ist geständig — trotz dem wir jetzt im November sind, eine Reihe von Nächten hintereinander auf dem Wasserwege die Kaserne verlassen zu haben, ohne entdeckt zu werden."

„Unerhört!" vernahm man hier halblaut die Stimme des Herzogs Karl, auf dessen Stirn eine unheilschwere Wolke lag.

„Es konnte dieses bei den finsteren Nächten allerdings leicht geschehen, weil auf dem Hof, des breiten Wassers wegen, kein Posten steht," fuhr der Major, ohne sich stören zu lassen, fort. — „Jener Oberjäger Petit hat von diesem Umstande Nutzen gezogen, indem er etliche mal gegen Mitternacht über die Spree schwamm, der Dame seines Herzens drüben seinen Besuch abstattete und demnächst gegen Morgengrauen, auf demselben etwas unbequemen Wege wieder zur Kaserne zurückkehrte" . . .

„Und was haben Sie mit jenem Oberjäger gemacht — Herr Major?" fragte der Herzog Karl mit seiner allerstrengsten Miene, die wenig in diesen festlichen Saal und in die Nähe jener allerhöchsten Herren paßte.

Der Major sa ruhig erst den Frager und dann den König an, während eine leichte Röthe auf seiner Stirn aufstieg.

„Ja . . . was mit ihm gemacht haben?" — „Sprechen, lieber Major!" befahl Majestät mit einem ernsten, aber nicht unfreundlichen Blicke.

„Majestät . . . ich habe ihn beneidet!" erwiderte der Major mit großer Bestimmtheit. Ein allgemeines frohes Gelächter, in welches selbst der Herzog für gut hielt, mit einzustimmen, war der Erfolg dieser klassischen Antwort. Damit war diese Angelegenheit erledigt.

*) Die Kaserne der Gardeschützen stößt mit der Rückseite an die Spree.

Rom, 24. Oktober. Der Berliner Botschafter, Launay, welcher auf Urlaub in der Schweiz weilte, ist auf Einladung Cairolis zu einer Besprechung hier eingetroffen.

London, 24. Oktober. Die „Daily News“ theilt aus Rangoon vom 23. d. M. mit, daß eine Gesandtschaft mit einem höheren Beamten an der Spitze Mandalay verlassen, und sich nach Simla begeben habe. Lytton dürfte voraussichtlich es ablehnen, die Gesandtschaft zu empfangen.

Bukarest, 24. Oktober. Die „Independencia“ glaubt zu wissen, daß die meisten Mitglieder der mit der Regelung der Arabtabiafrage beauftragten technischen Kommission von den resp. Regierungen Instruktionen erhielten, nicht nur zu prüfen, ob es möglich sei, bei Ghirlica eine Brücke über die Donau zu bauen, sondern auch ob die Brücke, wenn in dieser Gegend gebaut, sich nicht in Abhängigkeit von Arabtabia befände, das heißt, ob Rumänien immer über die Straße frei verfügen könnte, welche ihm, falls Arabtabia bei Bulgarien verbleiben sollte, den Zutritt in die neue Provinz Dobrudscha verschaffen muß.

Newyork, 24. Okteber. Einer Meldung aus Domingo zufolge erhoben sich Puertoplata und die Nordprovinzen unter dem General Laperon gegen den Präsidenten Guillermo. Hauptgrund des Aufstandes soll die Unzufriedenheit der Lösung der jüngsten Streitfrage mit Spanien sein.

Locales und Provinzielles.

Posen, 24. Oktober.

— [Bromberg-Rogasener Bahnprojekt.] Behufs Berathung über eine zwischen Bromberg und Rogasen herzustellende Bahn, fand am 22. d. eine Versammlung von Interessenten in Exin statt, um der Ausführung des Projektes näher zu treten. Ueber den Verlauf der Versammlung entnehmen wir der „Brb. Ztg.“ Folgendes:

Landrath v. Unruh-Wongrowitz, Vorsitzender des Eisenbahnkomite's, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß seitens der Interessenten Brombergs eine Deputation, bestehend aus den Herren Bürgermeister Bachmann, Landrath v. Oertzen und Kolwitz, Mitglied der Handelskammer zu Bromberg, erschienen sei, um nicht nur mit Rath, sondern mit That das Unternehmen zu unterstützen. Auch der kreisständische Ausschuß des wongrowitzer Kreises sei eingeladen worden und durch die Herren v. Guttry und v. Brzeski vertreten. Nachdem Redakteur Hirschberg zum Schriftführer ernannt, giebt der Vorsitzende eine Uebersicht der Thätigkeit des Komite's seit seiner letzten Sitzung am 5. Februar cr. Unverändert habe dasselbe nur den Ausbau der Linie Rogasen-Bromberg im Auge behalten, auf welche ausschließlich das Komite seitens der Interessentenversammlung in Wongrowitz gewählt sei, obschon der schubiner Kreistag selbst betreffs des Beitrags zu den Vorarbeiten sich bisher ablehnend verhalten hat. Indeß sei der Fonds zu den letzteren ebenso wie die etwa nothwendige Kaution durch die Beihilfe der bromberger Interessenten gesichert, da 3000 M. schon seitens des wongrowitzer Kreises für den Bahnbau Rogasen-Bromberg bewilligt seien. Für letzteren seien dem Komite bereits von zwei Unternehmern Offerten gemacht worden. Der Eine erbietet sich, die Meile mit 180,000 Thalern zu bauen unter Benutzung der Chausseen, der Andere will eine Sekundärbahn mit eigenem Grundbesitz ebenfalls zu ganz billigem Preise herstellen. Doch beide Offerten genügen nicht den wirthschaftlichen und Verkehrsinteressen der betheiligten Kreise, da die Gesammtfrachtenlast eines normalen Güterzuges nicht das Gewichtsquantum von mehreren hundert Zentnern übersteigen und bei beiden Projekten der Hauptübelstand darin bestehen würde, daß die Fracht, mit 5 bis 6 Pf. pro Zentner und Meile, sich viel zu hoch stellen würde. Man müsse deshalb unter allen Umständen darauf Bedacht nehmen, eine normalspurige Sekundärbahn derart zu bauen, daß eventuell dieselbe in eine Vollbahn umgewandelt werden könne, was den Ansichten entspricht, welche in den leitenden Kreisen vorherrschen. In diesen sei ja ursprünglich schon die Idee gewesen, die Verbindung Brombergs mit Berlin über Posen herzustellen, eine Tracenrichtung also, welche der Linie Rogasen-Bromberg entspreche und auch aus strategischen Gründen seitens der Militärbehörde die eifrigste Unterstützung finden würde. Aus diesen Gründen allein sei es müßig, alle anderen Projekte in weitere Erwägung zu ziehen, um so mehr, als auf die Realisirung derselben nur äußerst schwache Hoffnung vorhanden sei. während nach den eingezogenen Erkundigungen in den maßgebenden Kreisen das vorliegende Projekt eine wesentliche Befürwortung finden würde. Landrath v. Oertzen giebt alsdann die Vorgänge der vom Redakteur Hirschberg einberufenen Versammlung in Bromberg wieder; wie bereitwillig dieselbe die thätige Unterstützung des Unternehmens seitens der Stadt und des Kreises Bromberg garantirt habe. Unzweifelhaft werde auch hier als erste Bedingung der staatlichen Forderungen die unentgeltliche Hergabe des Terrains seitens der Interessenten und die Ausführung der Vorarbeiten durch dieselben sein. So wenig Aussicht für alle anderen Projekte, so sei auch für die Linie Nakel-Konitz kein Erfolg zu erwarten; und sie sei nicht ausführbar, wenn die Linie Bromberg-Rogasen gebaut werde, welche eine sehr fördernde Vorbedingung für den Bau der Linie Bromberg-Krone-Tuchel-Konitz sei, deren Vorarbeiten schon fertiggestellt sind. Bromberg sei der Knotenpunkt der kommerziellen und wirthschaftlichen Interessen der Gegend, und sowohl den kleinen Städten wie dem platten Lande derselben erwachsen aus einer direkten Verbindung mit Bromberg wie mit jeder größeren Stadt ganz beträchtliche Vortheile. In ähnlichem Sinne äußert sich auch Bürgermeister Bachmann mit der Versicherung, daß die städtischen Behörden und Handelsinteressenten Bromberg's auf's Eifrigste das vorliegende Projekt, mit welchem der Ausbau der Linie Bromberg-Konitz eng verknüpft sei, zu unterstützen bereit seien. Dagegen müsse man sich jedem anderen Projekte gegenüber ablehnend verhalten, und somit sei die Annahme desjenigen empfehlenswerth, welches am ehesten zur Ausführung kommen müsse und am meisten auch den wirthschaftlichen Interessen unserer Gegend entspreche. Herr v. Rogalinski spricht sich aus diesem Grunde für das vorliegende Projekt aus, während Herr Knopkewicz, Bürgermeister von Exin, und von Bülow-Zurawie dagegen Einwendungen machen, die Verbindung mit Nakel aus dem Grunde vorziehen würden, weil der Transport landwirthschaftlicher Produkte und des Viehes via Bromberg durch die längere Route vertheuert würden. Beide Redner motiviren dies mit dem Hinweis, daß der Westen Deutschlands, namentlich Berlin und Stettin, für erwähnte Artikel Absatzgebiete seien. Redakteur Hirschberg widerlegt diese Anschauungen eingehend, führt aus, daß die nicht unbeträchtliche Konsumtion Bromberg's und Danzig's ein neues, erweitertes und viel rentabeleres Absatzgebiet für die Erzeugnisse der exiner Gegend sein würden, und die Vorzugstarife dieser Städte die kaum nennenswerthe Mehrfracht für die Längenstrecke bei weitem überwiege. Redner stellt dann mit dem Bürgermeister Bachmann, welcher noch hervorhebt, daß es ja im Interesse Bromberg's liege, wenn die umliegenden Städte direkt der Bahnverbindung einerleibt würden, folgende drei Anträge: 1. Die Versammlung hält nach wie vor an dem Ausbau einer normalspurigen Sekundärbahn von Rogasen nach Bromberg fest; 2. die Trace dieser Linie gleich beim Gesuch um die Erlaubniß zu den Vorarbeiten generell über Wongrowitz-Wapno-Exin-Schubin anzugeben, und 3. so rasch wie möglich die Vorarbeiten vornehmen zu lassen. Der erste Antrag wird mit überwiegender Majorität, die beiden letzten Anträge werden einstimmig angenommen. Die Ausführung dieser Beschlüsse, sowie die Fortführung der Geschäftsleitung wird hierauf einem Aktionskomite von 9 Personen übertragen. Es wurden in dasselbe gewählt: Landrath v. Unruh-Wongrowitz, Landrath Kleffel-Schubin, Landrath von Oertzen-Bromberg, Bürgermeister Bachmann-Bromberg, Kolwitz, Mitglied der Handelskammer (Bromberg), von Bülow-Zurawie, von Moscinski-Wapno, Redakteur Hirschberg-Bromberg und ein Vertreter des Landkreises Bromberg, dessen Bekanntgabe sich der Landrath des letzteren vorbehält. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung geschlossen hatte, hielt dieser engere Ausschuß sofort seine erste Sitzung, nach welcher die Theilnehmer der Versammlung sich zu einem gemeinschaftlichen Diner in Degner's Hotel vereinigten.

‡ **Personal-Veränderungen im V. Armee-Corps.** v. Prittwitz, Hauptmann vom Generalstabe des 5. Armee-Corps zum Major befördert. v. Trotta, genannt Treyden, Major und Esk.-Chef im Schles. Dragoner-Regiment Nr. 4, v. Jagwitz, Prem.-Lieut. im 3. Pos. Inf.-Rgt. Nr. 58, Patente ihrer Chargen verliehen. v. Winkler, Sek.-Lieut. vom 1. Schles. Jäger-Batl. Nr. 5, in das Rheinische Jäger-Batl. Nr. 8 versetzt. Walbaum von Traubitz, Hauptm. u. Battr.-Chef im 1. Pommerschen Feld-Artill.-Regt. Nr. 2, unter Beförderung zum Major, als etatsmäßiger Stabsoffizier in das Posensche Feld-Artill.-Regt. Nr. 20 versetzt, Heinze, Sek.-Lieut. vom Pos. Feld-Artill.-Regt. Nr. 5, scheidet aus und tritt zu den Res.-Offizieren des Regts. über. v. Conta, Portepeef. vom Niederschles. Feld.-Art.-Regt. Nr. 5, Sekuhr, Poleck, Portepeef. vom Pos. Feld-Art.-Regt. Nr. 20, zu außeretatsmäßigen Sek.-Lts. befördert. Walter, Zeysing, Portepeef. vom Niederschles. Fuß-Art-Regt. Nr. 5, zu außeretatsmäßigen Sek.-Lts. befördert. Bertog, Unteroffizier von dems. Regt. zum Portepeef. befördert.

+ **Personal-Chronik.** Bei der königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn sind versetzt: Stations-Assistent Koeber von Kobelnitz nach Posen, Pruditsch von Gnesen nach Kobelnitz, Reckzeh von Posen nach Gnesen.

—z. **Schwerin a. W.,** 20. Oktober. [Volksbildungs-Verein.] Die Thätigkeit des hiesigen Volksbildungsvereins beschränkte sich im Laufe des Sommerhalbjahrs auf die Wirksamkeit seiner Volksbibliothek, die von den Betheiligten fleißig benutzt wurde. Am 15. d. eröffnete der Vorsitzende, Herr Dr. Burmann, die Reihe der im Winter zu haltenden Vorträge mit einer eingehenden Abhandlung über das Thema: „Deutsche Rechtschreibung.“ Der Redner erörterte die Schwierigkeiten und die Inkonsequenz der jetzigen deutschen Rechtschreibung und ging darauf näher auf die Bestrebungen der Historiker und Phonetiker ein, wobei er sich entschieden auf die Seite der letzteren stellte und eine möglichst weit gehende Vereinfachung der Schreibweise als höchst wünschenswerth darstellte. Die Versammlung folgte den Ausführungen des Redners mit regem Interesse und schenkte dem Vortrage Beifall,

+ **Rogasen,** 20. Oktober. [Gymnasium. Postalisches. Revision. Töchterschule.] Am 13. d. Mts. begann im hiesigen Königl. Gymnasium der Unterricht; zu dem neuen Schulsemester wurden ca. 20 neue Schüler angemeldet. — Seit dem 1. Oktober d. J. kostet der Post-Fahrpreis von hier nach Wongrowitz (2 Meilen) 1 Mk., während er früher 1,60 Mk. betrug. Durch diese Herabsetzung des Fahrpreises ist den hiesigen Omnibus-Besitzern ein großer Abbruch geschehen, weshalb auch ein Omnibus-Besitzer aus Schönlanke den hiesigen Ort schon verlassen hat. — Am 14. wurde von Seiten der hiesigen Polizei eine Revision der Maße und Gewichte in den hiesigen Verkaufsstellen abgehalten; da sich von vielen Gewichten und Schalen herausstellte, daß dieselben nicht geaicht waren, so wurden dieselben konfiszirt. — Nach dem Scheiden des hier so beliebt gewordenen Pastor Borack übernahm Frl. Langenmeyer die Direktion der hiesigen höheren Töchterschule, dadurch wurde mit der Räumlichkeit gewechselt, indem sich jetzt die Töchterschule in der untern Etage des Langenmeyer'schen Hauses befindet.

□ **Meseritz,** 20. Oktober. [Jahrmarkt. Berichtigung.] Der am 14. hierselbst abgehaltene Jahrmarkt war zwar sowohl von Käufern als Verkäufern recht zahlreich besucht, doch ging das Geschäft sichtlich überall sehr flau, was wohl dem Umstand mit zuzuschreiben war, daß es den ganzen Tag über regnete. Rindvieh und Pferde waren verhältnißmäßig nur wenig aufgetrieben und behaupteten daher gute Preise, was bei dem zahlreicher aufgetriebenen Schwarzvieh weniger der Fall war. — Zur Berichtigung meiner Mittheilung vom 11. d. Mts. bemerke ich, daß der für die hiesige Simultanschule bestellte Lehrer aus Zirke nicht Becker, sondern Bensch heißt.

S. **Aus dem Kreise Krotoschin,** 20. Oktober. [Volksbibliothek. Feuer.] In neuerer Zeit wird die Gründung von christlichen Volksbibliotheken von vielen Seiten angestrebt. Es hat deshalb der evangelische Gemeinde-Kirchenrath in Krotoschin beschlossen, daselbst eine derartige Bibliothek — wie sie übrigens schon vor Jahren bestand, aber wegen zu geringer Betheiligung seitens des Publikums wieder eingestellt werden mußte — ins Leben treten zu lassen. Der Kirchenrath hat zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek jährlich eine bestimmte Summe ausgeworfen. Gegenwärtig stehen dem Publikum 100 Bände zur Verfügung, welche dem Pastor Raddatz zur Verwaltung übergeben sind. Dadurch ist es möglich geworden, dem deutschen Theile der Bevölkerung, insbesondere der evangelischen Stadt- und Landgemeinde für Entrichtung einer ganz niedrigen Lesegebühr (2—3 Pf. pro Buch) eine gesunde geistige Nahrung zuzuführen. — Vorige Woche brach auf der Wolff Joseph'schen Wirthschaft Feuer aus und es brannte ein Stall, eine Scheune, zum Theil mit Getreide gefüllt, total nieder. Mit verbrannt sind leider einem armen Einwohner eine Kuh, ein Schwein mit Ferkeln und einige Gänse. Auf dem Gute Jankow brannte eine mit Getreide gefüllte zweitennige Scheune nieder. Es scheint somit die Zeit der böswilligen Brandstiftungen wieder gekommen.

△ **Bromberg,** 20. Okt. [Verschiedenes.] Heute Nachmittag 5½ Uhr verstarb der k. Musikdirektor Carl Goebel. Wir verlieren an ihm einen hochgebildeten Musiker. Eine große Anzahl von Schüler, die seit seinem 30jährigen Wirken von ihm viel und Vorzügliches gelernt, betrauern tief den Verstorbenen. — Heute feierte der Rentier Herr Gamm das Fest der goldenen Hochzeit. Nachmittags ½5 Uhr fand die Einsegnung des Jubelpaares unter Beisein einer großen Anzahl von Freunden und Bekannten in der St. Paulikirche statt. — Die Gemeinde Jagdschütz hat heute ihre Schule eingeweiht, wobei der Schulrath Hr. Junglaß die Einweihungsrede hielt. — Der Stallmeister Rau, der durch einen unglücklichen Fall sich den Kopf zerschmettert, indem das scheu gewordene Pferd ihn herunterwarf, ist gestern im städtischen Lazareth verstorben.

Erste ordentliche General-Synode.

12. Plenar-Sitzung vom 23. Oktober.

Als Vertreter des Kirchenregiments sind anwesend: Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths Hermes, General-Superintendent Propst Dr. Brückner, Ober-Konsistorialräthe Schmidt, Richter, Braun.

Die Sitzung wird um 12 Uhr 25 Minuten durch den Präsidenten Grafen von Arnim-Boytzenburg eröffnet. Das Eingangsgebet spricht Synodale General-Superintendent Dr. Möller (Magdeburg) zu 2. Kor. 6: „Jetzt ist die angenehme Zeit des Heils.“

Zur Berathung steht zunächst die Trauungsordnung auf Grund der Beschlüsse der dafür niedergesetzten Kommission.

Der Referent Syn. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Rödenbeck. Die Staatsgesetzgebung auf dem Gebiete der Beurkundung des Personenstandes resp. der Zivilehe hat in sämmtlichen evangelischen kirchlichen Körperschaften der Monarchie die Neuregelung der Bestimmungen über die kirchliche Trauung zur Pflicht gemacht. Die wichtigsten Bestimmungen in dieser Hinsicht sind diejenigen, welche sich auf die Verweigerung der kirchlichen Trauung beziehen und in den §§ 12—15 enthalten sind, alles übrige betrifft weniger bedeutsame Verhältnisse. Referent schlägt vor, eine Generaldiskussion nur über die §§ 12 und 15 und über die Trauformulare eintreten zu lassen, im Uebrigen über die einzelnen Paragraphen der Reihe nach zu verhandeln.

Die Synode erklärt sich hiermit einverstanden.

In § 1 hat die Kommission eine Aenderung dahin beschlossen, daß gesagt werden soll: „Die Trauung hat die nach dem bürgerlichen Recht erfolgte Eheschließung zur Voraussetzung.“ (Die Vorlage spricht von der „rechtsgültig geschlossenen Ehe.“)

Der Referent befürwortet diese Fassung als eine klarere und dem Geistlichen die Prüfung der Verhältnisse wesentlich erleichternde. Gleichmäßig habe die Kommission das dritte Alinea des § 1 so gefaßt: Die Trauung soll der bürgerlichen Eheschließung möglichst ohne Verzug nachfolgen.

Der Kommissar des Kirchenregiments Ober-Konsistorialrath Braun hat gegen die erste Aenderung nichts einzuwenden, bittet aber in Alinea 3 die Vorlage wiederherzustellen, um der Möglichkeit der Annahme zu begegnen, daß es außer der bürgerlichen noch andere Eheschließungen gebe.

Synodale Prof. Güterbock beantragt, die Regierungsvorlage ganz wiederherzustellen. Redner muß die Redaktion der Kommission für eine „vielleicht ungewollte“ Verdunkelung erklären, die Gesetze würden für das Volk gemacht, und dieses würde durch die Fassung verleitet werden, neben der bürgerlichen eine kirchliche Eheschließung als existent zu bezeichnen. Ebenso wenig aber wie es eine bürgerliche Trauung giebt, giebt eine kirchliche Eheschließung. Nach dem ganz klaren Reichsgesetz kann eine Ehe rechtsgültig nur vor dem Standesbeamten geschlossen werden; diesem Wortlaut, der in den bezüglichen Berathungen des Reichstags obsiegte, korrekt entsprechend hat die Vorlage des evangelischen Oberkirchenraths von der rechtsgiltig geschlossenen Ehe gesprochen. Dieses Reichsgesetz muß von uns, wohl oder übel befolgt werden, eine solche Verdunkelung, die wenigstens für unklare Köpfe sehr zu befürchten steht, muß vermieden werden.

Synod. Kanzler des Königsreichs Preußen Dr. v. Goßler ist in der Lage, vielen Ausführungen des Vorredners beipflichten zu müssen, ohne es für nothwendig zu halten, in Al. 1 von den Kommissionsbeschüssen abzuweichen. Dagegen ist die Hinzufügung des „bürgerlichen“ abzulehnen; eine „kirchliche Schließung“ der Ehe, nachdem die bürgerliche erfolgt ist, findet in der Anschauung der protestantischen Kirche keinen Boden.

Syn. Professor Cremer: Eheschließung ist das Rechtsgeschäft, durch welches die Ehe zu Stande kommt, Trauung ist die kirchliche Handlung, durch die auf Grund des Rechtsgeschäfts in die eheliche Lebensgemeinschaft eingetreten wird. Dadurch sprechen wir es aus: Die Eheschließung, das Rechtsgeschäft, ist nicht unsere Sache; aber das Volk, die Gemeinden verstehen nicht, was Eheschließung schlechthin ist sie verstehen aber wohl, was bürgerliche Eheschließung ist, darum muß die Kommissionsfassung angenommen werden. (Beifall.)

Syn. Unterstaatssekretär Dr. v. Schelling beantragt, statt „bürgerlichen“ zu sagen: „vor dem Standesbeamten.“

Syn. v. Kleist-Retzow vertheidigt die Kommissionsvorschläge unter Hinweis auf § 82 des Zivilstandsgesetzes, den sogenannten Königs-Paragraphen, der den Mitgliedern der Kirche ihre kirchlichen Pflichten ans Herz lege. Bislang habe das Volk staatliche und kirchliche Autorität noch für eins angesehen; um dieses Gefühl dem Volke zu erhalten, habe man die Aenderungen getroffen, und bittet Redner um Annahme derselben. (Beifall.)

Nachdem noch Syn. Unterstaatssekretär Dr. v. Schelling sein Amendement vertheidigt hat, schließt die Diskussion; unter Ablehnung aller Anträge wird § 1 mit großer Mehrheit nach den Kommissions-Vorschlägen genehmigt.

§ 2. Die kirchliche Pflicht erfordert: 1) für ein Ehebündniß die Trauung nachzusuchen; 2) von einer Eheschließung abzusehen, für welche die Trauung aus kirchlichen Gründen versagt werden muß; 3) in die eheliche Lebensgemeinschaft vor erfolgter Trauung nicht einzutreten, wird ohne Debatte genehmigt.

§ 3 lautet in der Kommissionsfassung: Der Trauung geht ein mindestens zweimaliges (Vorlage einmaliges) kirchliches Aufgebot voran; doch genügt ein einmaliges, wo auf Antrag des Gemeinde-Kirchenraths das Konsistorium die Ordnung eines nur einmaligen Aufgebots genehmigt. Das kirchliche Aufgebot ist zu wiederholen, wenn die Trauung nicht innerhalb 6 Monaten nachfolgt.

Der Referent führt aus, daß ein einmaliges Aufgebot als zu wenig erschienen wäre, zumal in Rheinland seit langen Zeiten ein dreimaliges Aufgebot bestehe. Im Interesse der großen Städte, z. B. Berlins, ist indessen von der Kommission das fakultative einmalige Aufgebot zugelassen worden.

Der Kommissar Ober-Konsistorialrath Braun vertheidigt die Vorlage. Dieselbe knüpfe an das bestehende Recht des einmaligen obligatorischen, zweimaligen fakultativen Aufgebots an, das in dem weitaus größten Theile der Monarchie gelte. Auch praktische Gründe sprächen für die bisherige Rechtsübung, die sich im Volke bereits eingebürgert habe; eine Verzögerung der Trauung durch mehrmaliges Aufgebot könne sehr wohl die Unterlassung der kirchlichen Trauung zur Folge haben.

Synodale Konsistorialrath Schott befürwortet aus praktischen Rücksichten einen Zusatz-Antrag hinter „genehmigt“ einzuschalten „oder wo der Geistliche in einzelnen Fällen es im kirchlichen Interesse erforderlich hält.“

Syn. Konsistorialrath Leuschner wünscht zu setzen: „ein in der Regel zweimaliges Aufgebot“; das nur einmalige birgt die dringende Gefahr in sich, daß die Sitte des zweimaligen Aufgebots in der Folge ganz in Wegfall kommen möchte.

Syn. Kommerzienrath Schniewind (Elberfeld) empfiehlt ein Amendement, wonach in Fällen, wo ein mehrmaliges Aufgebot Regel ist, der Gemeindekirchenrath ein nur einmaliges Aufgebot gestatten kann. Diese Vorschrift sei für die Rheinlande absolut nothwendig wegen der dort herrschenden Uebung des dreimaligen Aufgebots.

Syn. Prof. Dr. Jacobi hält die Bedenken des Syn. Schott für unbegründet, da § 6 vom Aufgebot überhaupt dispensire in Fällen, wo die Trauung nachweislich keinen Aufschub zuläßt.

Syn. Hofprediger Stöcker beantragt folgende Fassung: „Der Trauung geht ein zweimaliges, auf Antrag der Betheiligten einmaliges Aufgebot voran.“

Syn. Prof. Beyschlag unterstützt den Antrag Schott, der mit dem Antrag Stöcker sich dem Effekt nach, fast ganz decke.

Generalsuperintendent Propst Dr. Brückner erklärt sich mit dem Stöcker'schen Antrag einverstanden, der am meisten geeignet sei, den entstehenden Schwierigkeiten zu begegnen.

Syn. Professor Cremer tritt nochmals für die Kommissionsvorschläge ein.

Die Anträge Schott und Beyschlag werden zurückgezogen, der Antrag Stöcker angenommen.

§ 4 wird unverändert angenommen (Zuständigkeit des Pfarramts der gewählten Parochie).

§ 5: Das kirchliche Aufgebot soll nicht stattfinden, bevor der zu-

ständige Standesbeamte das bürgerliche Aufgebot angeordnet hat. Von dieser Anordnung haben die Verlobten das Pfarramt ungesäumt zu benachrichtigen,

ist von der Kommission gestrichen worden.

Kommissar Ober-Konsistorialrath Braun bittet, den § 5 wiederzustellen. Man habe gemeint, dem Staate die in diesem Paragraphen vermeintlich enthaltene Huldigung nicht darbringen zu sollen. Es ist indessen dieser Paragraph nur aus Rücksicht auf die Geistlichen und ihre Thätigkeit aufgenommen worden. In der Kommission haben namentlich die Herren aus dem Rheinlande sich gegen den § 5 erklärt, unter Bezugnahme auf einen früheren Beschluß der rheinischen Provinzialsynode, der aber zu einer Zeit gefaßt wurde, wo noch in Ehesachen das französische Recht galt.

Syn. v. Kleist-Retzow tritt für die Kommission ein; die Auseinandersetzungen des Kommissars zeigten wieder einmal, wie sehr viel besser die Synodalkörperschaften sich auf die Bedürfnisse der Bevölkerung verstehen als die Konsistorien und das Kirchenregiment. Die Geistlichen müssen in der Lage sein, die persönlichen Verhältnisse zu prüfen, sie dürfen sich nicht auf die Standesbeamten verlassen. Zumal die Landbevölkerung müsse Freiheit der Bewegung haben und nicht auf die 14 Tage zwischen Aufgebot und standesamtlicher Trauung beschränkt werden. (Beifall.)

Syn. Konsistorial-Präsident Hegel schließt sich diesen Deduktionen an, worauf § 5 gestrichen wird.

§ 6 (Unzulässigkeit des Aufgebots bei Zweifeln gegen die Zulässigkeit der Trauung), § 7 (Wegfall des Aufgebots) werden ohne Diskussion genehmigt.

§ 8 enthält die Trauliturgie, deren Berathung in der Kommission noch nicht zu Ende geführt ist, und folgende Bestimmung: „Die Trauung soll in der Regel in der Kirche stattfinden. Der Geistliche ist ermächtigt, sie geeigneten Falls auch im Hause vorzunehmen, oder wo es herkömmlich ist (Antrag Evertsbusch und Genossen).

Syn. Evertsbusch (Präses der rheinischen Provinzial-Synode) führt aus seiner langen Praxis als Superintendent am Niederrhein an, daß dort die Haustrauungen durchaus die Regel bilden — in den 25 Jahren seiner Amtsführungen habe er vielleicht drei Trauungen, keine Taufe in der Kirche vollzogen. (Große Bewegung.) Darum sei dem § 8, al. 2 hinzuzufügen: „oder wo es herkömmlich ist", sämmtliche rheinische Mitglieder der Generalsynode hätten sich zu diesem Antrage vereinigt.

Syn. Pfarrer Altgelt (Rheinprovinz) befürwortet eine allgmeinere Fassung: Wo die Haustrauung üblich ist, kann es auf Grund eines Kreissynodalbeschlusses beim Herkommen verbleiben.

Syn. Dr. Hefftер (Berlin) spricht sich gegen diese Anträge aus, alte Herkommen sollten nur dann konservirt werden, wenn die General-Synode sie für gut hält.

Bei der Abstimmung wird § 8 Alinea 2 mit dem Antrag Evertsbusch angenommen.

§ 9 (unverändert von der Kommission angenommen) lautet:

In der Charwoche dürfen Trauungen, außer im Fall unmittelbarer Todesgefahr eines der zu Trauenden, nicht vorgenommen werden.

Die Syn. Behrends, Meinhold und Gen. wollen diese Beschränkung auch auf die ersten Feiertage der drei hohen Feste, den Bußtag und das Todtenfest ausdehnen. Syn. Professor Zöckler (Greifswald) will an diesen Tagen nur in dringenden Ausnahmefällen die Trauung zulassen. Synodale Pfarrer Altgelt wünscht diese Beschränkung nur dort eintreten zu lassen, „wo eine geschlossene Zeit bestand". In den Rheinlanden würde man in einer geschlossenen Zeit eine ganz katholische Einrichtung sehen, was schwerlich erfreulich sein dürfte.

Syn. Meinhold bittet sich nicht zum zweiten Male durch die Rheinischen Brüder beirren zu lassen; wenn wir die Charwoche nicht von Hochzeiten frei halten, dann hört doch Alles auf! (Zustimmung.)

Der Antrag Behrends und § 9 werden darauf angenommen, desgleichen 10 und 11, worauf sich die Berathung zu § 16 wendet:

Trauungen sind durch Beurkundung in das Kirchenbuch der Parochie einzutragen, in welcher sie vollzogen werden. Liegt der erste eheliche Wohnsitz in einer anderen Parochie, so ist dem Pfarrer derselben von der vollzogenen Trauung Anzeige zu erstatten und die Trauung im Kirchenbuche dieser Parochie ersichtlich zu vermerken.

Synodale Prof. Schott befürwortet den vom Ober-Kirchenrath empfohlenen Modus der Ausstellung einer Urkunde über die vollzogene Trauung, der in der Provinz Sachsen in Uebung sei.

Synodale Hildebrandt unterstützt diesen Antrag, welcher darauf angenommen wird. Der zweite Satz des § 16 wird gestrichen. §§ 17—20 werden ohne Debatte genehmigt.

Es wird nun zu den §§ 12—15 zurückgegangen, doch wird die Diskussion über dieselben (Versagung der Trauung) der vorgerückten Stunde wegen verschoben.

Syn. v. Kleist-Retzow als Vorsitzender und Referent der Verfassungs-Kommission berichtet über einen Antrag der pommerschen Provinzialsynode und empfiehlt folgenden Antrag: den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Abänderung des § 14 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 in nachstehender Fassung anzunehmen:

Der letzte Satz des zweiten Absatzes des § 14 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung erhält nachstehende Fassung: „Erklärt sich der Gemeinde-Kirchenrath gegen die Zurückweisung, so hat der Geistliche, wenn er sich bei dem Beschlusse des Gemeinde-Kirchenraths nicht beruhigen will, binnen einer Frist von 14 Tagen die Sache zur Entscheidung an die Kreissynode beziehungsweise den Kreissynodal-Vorstand zu bringen. Bis zum Erlasse derselben bleibt die Ausführung des Beschlusses des Gemeinde-Kirchenraths ausgesetzt."

(Es handelt sich dabei um die Zurückweisung von der kirchlichen Trauung und anderen kirchlichen Handlungen im Interesse der kirchlichen Disziplin. Bisher hatte der Einspruch des Geistlichen keine aufschiebende Wirkung; diese soll ihm durch die neue Fassung zu Theil werden.)

Präsident des Ober-Kirchenraths Hermes: Der Antrag bezweckt eine Verfassungsänderung, muß also nach der General-Synodal-Ordnung einer zweimaligen Lesung unterliegen und erfordert zur Annahme eine Zweidrittel-Majorität. Ohne Noth soll man aber nicht an eine Aenderung der Kirchenverfassung gehen; in dem Punkte der Trauung hat der Ober-Kirchenrath den Wunsch des Antrages bereits erfüllt; in den übrigen Fällen, Taufe, Konfirmation ꝛc. hat der Geistliche zur Einholung der Entscheidung der höheren Instanz genügende Zeit. Was die Begräbnisse anbetrifft, so kommt es hier mehr darauf an, wie er demselben beiwohnt, nicht daß er ihm beiwohnt. Dringende praktische Bedürfnisse liegen für diesen Antrag nicht vor.

Syn. Köstlin beantragt, über den Vorschlag zur Tagesordnung überzugehen. Man müsse vor jedem ersten Schritt zurückschrecken, an dem Bestande der Kirchengesetze ohne zwingendsten Nothstand zu rütteln. Dieser habe aber nur für die Trauung vorgelegen und hier habe das Kirchenregiment Abhilfe geschaffen. Redner warnt eindringlich die Synode vor dieser ersten Durchbrechung der Kirchenverfassung.

Syn. Generalsuperintendent Dr. Rieden, der den vorstehenden Antrag ebenfalls unterschrieben, bittet nicht durch Annahme des Kommissionsantrages die Unterschiede zwischen den östlichen und westlichen Provinzen noch zu vermehren. (Widerspruch.) Das dem Antrage zu Grunde liegende Mißtrauen gegen die Gemeindekirchenräthe ist durch keine Beweise gestützt; außerdem geht der Antrag nur von einer einzigen Provinzialsynode aus — von sechs Synoden haben fünf sich demnach noch nicht zur Sache geäußert. Auch der Ober-Kirchen-Rath hat die Gemeinde-Kirchenräthe für reif befunden, über die Kirchenzucht ihr Urtheil abzugeben, In Rheinland und Westphalen sind die Geistlichen ohne jeden Rekurs an die Beschlüsse ihrer Presbyterien gebunden.

Syn. Prof. Beyschlag erklärt sich ebenfalls für den Uebergang zur Tagesordnung. Der vorliegende Antrag rührt an den Grundsäulen der ganzen Kirchenverfassung; die Kirchenordnung verlegt den Schwerpunkt der Kirchendisziplin in das Urtheil des Gemeinde-Vorstandes, nicht in dasjenige des Geistlichen. Der Apostel Paulus selbst hat der Gemeinde das Beschließungsrecht gegeben; er war nur der erste Votant seiner Gemeinde (Widerspruch.) Irren kann nicht blos der Gemeindevorstand, irren kann auch die Synode, auch das Konsistorium. Wird das Organ der Gemeinde wieder heruntergedrückt, dann wundern Sie sich nicht, wenn Sie im entscheidenden Augenblicke von der Gemeinde verlassen werden. Kennzeichnen Sie nicht unsere erste Generalsynode durch eine Verminderung unserer evangelischen kirchlichen Rechte: (Beifall.)

Die Sitzung wird hierauf vertagt.

Nächste Sitzung Sonnabend 10 Uhr. Tages-Ordnung: Zweite Lesung des Emeriten-Gesetzes, Vorlage wegen des Verhältnisses der Landeskirche zur Volksschule, Fortsetzung der eben abgebrochenen Berathung.

Um 4½ Uhr schließt die Sitzung, nachdem Synodale Ueberschär den Segen gesprochen. (Post.)

Vertragsentwurf

über den Ankauf des Rheinischen Eisenbahn-Unternehmens von Seite der Regierung.

(Fortsetzung.)

§ 8.

Der Staat ist verpflichtet, spätestens zum 1. April 1884 den Inhabern von Stammaktien der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, den Inhabern der alten Bonn-Kölner Aktien, sowie den Inhabern der Prioritäts-Stammaktien gegen Abtretung ihrer Rechte, d. h. gegen Einlieferung ihrer Aktien nebst zugehörigen Abschlagsdividenden- und Dividendenscheinen, beziehungsweise Zinskoupons und Talons, Staatsschuldverschreibungen der 4proz. konsolidirten Anleihe und zwar für je 4 Aktien Staatsschuldverschreibungen zum Nennwerthe von 4500 M., sowie eine baare Zuzahlung von 30 M. auzubieten. Den Inhabern der Rheinischen Stamm-Aktien Lit. B. ist zu gleicher Zeit der Umtausch ihrer Aktien in 4proz. Staatsschuldverschreibungen der konsolidirten Anleihe zum Nominalbetrage der Aktien anzubieten.

Sofern bei dem Umtausche die miteinzuliefernden Dividendenscheine bezw. Zinskoupons fehlen sollten, werden die Koupons der Staatsschuldverschreibungen für die entsprechende Zeit zurückbehalten. Der Staat wird in Höhe der umgetauschten Aktien Aktionair der Gesellschaft und übt als solcher nach Maßgabe seines Besitzes an Aktien das statutarische Stimmrecht aus. Die Stimmberechtigung der Aktionaire regelt sich alsdann in der Weise, daß eine Aktie Eine Stimme gewährt, wogegen die Vorschriften im § 36 des Gesellschaftsstatuts, sowie im § 4 des unter dem 18. März 1867 Allerhöchst bestätigten Statutnachtrages außer Kraft treten.

Es soll der Staatsregierung frei stehen, den Zeitpunkt, an welchem mit dem Umtausche begonnen werden soll, schon vor dem 1. April 1884 eintreten zu lassen.

Die Bekanntmachung des Angebots erfolgt spätestens 4 Wochen vor dem Beginn des Umtausches in den Gesellschaftsblättern. Dieselbe ist sechsmal in Zwischenräumen von einem Monate zu wiederholen. Zu dem Umtausche wird der Staat eine Frist von mindestens einem Jahre bewilligen.

Den Mitgliedern des Administrationsrathes bleibt der Umtausch der von ihnen gemäß § 46 der Gesellschaftsstatuten deponirten Aktien bis zur Beendigung der unten vorgesehenen Liquidationen vorbehalten.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

* **Königsberg i. Pr.** [Ein schreckliches Brandunglück], welches sich in der Nacht vom 18. zum 19. ereignete, versetzt unsere Stadt in die größte Aufregung und erregt die allgemeinste Theilnahme. Um 1½ Uhr Nachts brach das Feuer in dem Hause Fleischbänkenstraße 36, dem Buchbinder Hochhausen gehörig, im Kellergeschosse aus, und wurde dasselbe erst entdeckt, nachdem es die hölzerne Treppe erfaßt und sich in Folge dessen mit größter Schnelligkeit über sämmtliche 4 Treppen hoch belegene Räumlichkeiten ausgebreitet hatte. Die Bewohner waren in Folge dessen insgesammt genöthigt, ihre Rettung durch die Fenster zu versuchen. Das 4 Treppen hoch belegene Dachgeschoß wurde vom Schutzmann Stueber und seiner Frau bewohnt. Beide hatten bereits das Dach beschritten und waren im Begriff, in's Nachbarhaus zu gelangen, als es der Frau einfiel, daß noch der Hund zurückgeblieben sei, weshalb der Mann, um ihn zu retten, zurückkehrte. Er kehrte nicht mehr zurück und fand in den Flammen den Tod. Ueberreste von ihm wurden heute früh in den Trümmern vorgefunden. Der Hafenmeister Schmidt und seine Frau wohnten 3 Treppen hoch. Sie versuchten sich, die Frau voran, nach dem zweiten Stockwerke herunterzulassen, woselbst ihrer ein Feuerwehrmann mit Rettungsapparaten harrte. Die Hast, mit welcher die Frau an's Werk ging, artete in Unbesonnenheit aus, so daß sie mit gewaltigem Rucke auf den zu ihrer Rettung bereiten Feuerwehrmann Schweitzer stürzte, in Folge dessen dieser, die Frau Schmidt und auch deren Ehemann auf's Straßenpflaster fielen. Schweitzer erlitt starke Kopfverletzungen, der Ehemann Schmidt mehrere Rippenbrüche und Fußverletzungen, die Frau Schmidt starke Verstauchungen. Der Agent Roegind und seine Frau sprangen vor Ankunft der Feuerwehr 2 Treppen hoch zum Fenster heraus. Der Ehemann brach ein Bein, die Frau trug starke Rückenverletzungen davon. Der Sohn und die Tochter sprangen gleichfalls aus den Fenstern auf Betten. Beide blieben unbeschädigt. Dagegen fand die in demselben Stockwerke wohnende Konditor-Wittwe Dittmer, welche gleichfalls aus dem Fenster sprang, augenblicklich den Tod. Der Uhrengehäusehändler Oehme sprang gleichfalls eine Treppe hoch zum Fenster hinaus und brach ein Bein. Zwei Kinder und die Frau, welche auf Betten gesprungen waren, kamen unbeschädigt davon. Der Hauseigenthümer Hochhausen erlitt nicht unerhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Der Herd des Feuers wird auf einen hölzernen Aschkasten zurückgeführt, in welchen noch gestern frische Torfasche geschüttet worden war. Der Kasten befand sich neben der Buchbinderwerkstätte im Kellergeschoß. Spätere Nachrichten lauten: Die Angabe, daß der bei dem neulichen Brande ums Leben gekommene Schutzmann Stieber sich bereits aufs Dach des Nachbarhauses geflüchtet habe, dann aber, um sein Hündchen zu retten, in die brennende Wohnung zurückgekehrt und nun ein Opfer der Flammen geworden sei, scheint nach der Mittheilung der Wittwe irrig zu sein. Gegen 2 Uhr, so berichtet dieselbe, sei ihr Mann durch das heftige Zerren des Hündchens an der Bettdecke aus dem Schlafe geweckt worden und habe das Zimmer bereits mit dichtem Qualm angefüllt gefunden. Er habe sie dann geweckt und ihr so rasch wie möglich auf das Nachbardach geholfen während er selbst noch das Thier, das sich wahrscheinlich verkrochen, an sich zu locken versucht habe. Seitdem habe sie ihren Mann nicht mehr gesehen. Danach scheint die Eingangs erwähnte Angabe sich allerdings nicht zu bestätigen. — Wie ein Korrespondent der „Pr.-Litt. Ztg." von hier schreibt, besteht der Verdacht, daß das schwere Brandunglück am Sonntag Morgen nicht durch eine Unachtsamkeit des noch am Sonntag verhafteten Dienstmädchens, sondern von demselben vorsätzlich angerichtet worden ist, und zwar aus Rache, denn es steht fest, sagt der Korrespondent, daß erstlich die hölzernen Treppen mit Petroleum bestrichen waren, und zweitens Abends vorher zwischen der Frau Hochhausen und der gedachten Person ein Rekontre stattgefunden hat, nach welchem die Letztere Aeußerungen fallen ließ, die eine solche That wohl vermuthen ließen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von dem von uns schon früher warm empfohlenen Buche von Hesse-Wartegg, „Nordamerika, seine Städte und Naturwunder, sein Land und seine Leute", mit 300 Illustrationen, liegt uns nun auch der III. Band (Preis 7 Mark) vor. Er enthält höchst unterhaltende und schön illustrirte Skizzen aus dem Leben der Prairie-Indianer, die uns die „heroischen Indianer" freilich in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als in welchem wir sie von Kindheit an zu sehen gewohnt waren. Dann geht es durch Utah und Nevada auf der gewaltigen Pacificbahn (die den ganzen Erdtheil von Ost nach West überspannt) nach Kalifornien. Ueberall aber macht man Halt, wo es irgend etwas Merkwürdiges zu sehen giebt, so z. B. in der Stadt der Mormonen; man steigt auch hie und da zu Pferde und besucht die Minenstädte, beobachtet dort das Leben und wilde Treiben der Goldsucher, lernt das Leben auf den äußersten Posten der Kultur kennen, das häufig auch durch drastische Abbildungen dem Auge näher geführt wird. Einen der Glanzpunkte des Werkes bildet Kalifornien mit San Francisco. Die Kapitel über die Einwanderung und das Leben der Chinesen in dieser Stadt und dem Staate, die die Weißen — durch Schmutz und Laster aller Art — verdrängen, lassen einen von dem Buche gar nicht wieder abkommen, so anziehend und belehrend sind sie zugleich; sie rühren von Th. Kirchhoff in San Francisco und zum Theil von E. von Hesse selbst her. Dann macht man Ausflüge in Californien, so z. B. nach dem berühmten Yosemitethal mit den 1600 Fuß hohen Wasserfällen und 500 Fuß hohen Baumriesen. Von dem Umfange der letzteren kann man sich einen Begriff machen, wenn man liest, daß der Verfasser durch einen zufällig am Boden liegenden hohlen Stamm, aufrecht im Sattel sitzend, wie durch einen hohen Thorweg ritt. Hierauf wandern durch die spanischen Territorien der Union, die zumeist von der Kultur noch unbeleckt blieben, durch Neu-Mexiko, Arizona, durch die grandiose Natur des Canonlandes des Colorado (prachtvoll illustrirt), zu den Moqui- und Pueblo-Indianern, die den Prairie-Indianern gleichen — wie die Lappländer den Türken. Dann geht es durch den Süden Amerikas, durch Neu-Orleans, Texas, Alabama und Georgien, wo in den Straßen „Sammy", der faule, zerlumpte, schwarze „Gentleman" die Hauptrolle spielt, ein Feind aller Arbeit, aber zu allerhand schlechten Streichen stets aufgelegt. Alle diese Schilderungen sind ebenso fesselnd und lebhaft, als naturwahr, was die ersten Zeitungen Nordamerikas bestätigen, die das Buch als das beste über Nordamerika erschienene bezeichnen. Die zahlreichen Illustrationen gereichen dem Buche zur Zierde, sie sind gut gewählt und gut ausgeführt. Wer nur einiges Interesse für die große Republik jenseits des Ozeans hat, wird das Buch mit großem Nutzen und Genuß lesen; es offenbart deren Licht- und Schattenseiten. Die Verlagshandlung hat in geschmackvoller Ausstattung des Buches viel geleistet. Es wird gewiß auf vielen Weihnachtstischen als willkommene Gabe prangen. Der Schlußband, die atlantischen Südstaaten, Boston, Canada ꝛc. enthaltend, wird binnen Kurzem erscheinen. Wir werden dann nochmals auf das epochemachende Werk zurückkommen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bei den in der Woche vom 13. bis 18. Oktober d. Js. **unvermuthet** vorgenommenen polizeilichen Revisionen der zum Verkauf feilgehaltenen Milch hat nach der Greiner'schen Milchwaage die Milch gewogen

A. in den Verkaufsstellen:

Neumarkt Nr. 2 20 Grad, Breslauerstraße Nr. 20 20 Grad, Breslauerstraße Nr. 31 19½ Grad, Breslauerstr. Nr. 32 19 Grad, Klosterstr. Nr. 2 20 Grad, Breitestraße Nr. 23 21 Grad, Büttelstraße Nr. 2 19 Gr., Büttelstraße Nr. 22 19 Grad, Halbdorfstraße Nr. 18 20 Grad, Halbdorfstraße Nr. 22 19 Grad, Halbdorfstraße Nr. 22a 18 Grad, Halbdorfstr. Nr. 32 18½ Gr., Wilhelmsplatz 10 20 Grad, Große Ritterstr. Nr. 11 21 Grad, Neuestraße Nr. 7/8 19 Grad, Bergstraße Nr. 9 20 Gr., Friedrichsstraße Nr. 21 20 Grad, Wallischei 66 20 Grad, Wallischei Nr. 67 20 Grad, Wallischei Nr. 71 20½ Grad, St. Martin Nr. 27 20½ Grad.

B. bei den Wirthen:

Szyfczak aus Gondki 18½ Grad, Handschuh aus Jerzyce 21 Grad, Polczynski aus Jerzyce 20 Grad, Andreas Tauer aus Rataj 21 Grad, Andreas Beyerlein aus Rataj 20 Grad, Joseph Roth aus Rataj 20½ Grad, Marianna Jeske aus Rataj 21 Grad, Magdalena Mager aus Ober-Wilda 20 Grad, Andreas Pokrnfka aus Winiary 19½ Grad, Richter aus Sobiesiernie 21 Grad.

Indem ich dieses Resultat zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich zum besseren Verständniß, daß diejenige Milch, welche einen Viertheil Wasserzusatz hat, nur 15 Grad wiegt und als absichtlich gefälscht polizeilich angesehen und konfiszirt wird, daß dagegen die Güte der Milch eine höhere ist, je schwerer die Milch wiegt.

Posen, den 21. Oktober 1879.

Der Polizei-Präsident
Staudy.

Bekanntmachung.

Das stromfiskalische Grundstück auf dem rechten Wartheufer unterhalb des Schneinemarktes auf der Wallischei zu **Posen**, bisher vom Zimmermeister **Frese** gepachtet, soll

Dienstag,
den 11. November d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Gasthause des Herrn **Verlach** auf dem Damme zu **Posen** auf weitere 5 Jahre vom **1. Januar 1880** bis **31. Dezember 1885** öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Pachtbedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können auch bei dem Stromaufseher **Bittner,** Sandstr. Nr. 8 in **Posen,** der auch auf Verlangen die Grenzen des Grundstücks zeigen wird, eingesehen werden.

Schrimm, den 23. Oktober 1879.

Der Wasserbau-Inspektor.
Habermann.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über den Nachlaß des Regierungs-Sekretärs

Johann Volkmann

in Bromberg ist durch Ausschüttung der Masse beendigt.

Bromberg, den 17. Oktober 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abth. VI.

Bekanntmachung.

Der auf Dienstag den 28. Oktober d. J. auf dem Gutshofe zu Roszkow bei Jarotschin anberaumte Versteigerungstermin wird hiermit aufgehoben.

Jarotschin, den 23. Oktbr. 1879.

Nochowicz,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Bei dem mit 2 Richtern besetzten hiesigen Amtsgericht ist bis jetzt kein Rechtsanwalt angestellt. Bei dem ziemlich bedeutenden Geschäftsverkehr unserer beinahe 7000 Einwohner zählenden Stadt, sowie bei einer Zahl von überhaupt 19,000 Gerichts-Eingesessenen dürfte sich einem tüchtigen und thätigen Anwalte eine sehr lohnende Praxis bieten.

Zur Ertheilung jeder sonstigen genaueren Auskunft über die hiesigen Verhältnisse sind wir gern bereit.

Schwerin a. W., den 18. Okt. 1879.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Albin Berger** zu **Posen**, St. Martin 13, ist heute am 23. Oktober 1879, Nachmittags 3 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Agent Samuel Haenisch ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 9. Dezember 1879 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den

21. November 1879,
Vormittags 10 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

19. Dezember 1879,
Vormittags 10 Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 9. Dezember 1879 Anzeige zu machen.

Posen, den 23. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.
Abth. IV.
Zur Beglaubigung:
Brunk,
Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Ofenfabrikanten **Friedrich Gertig** zu **Posen**, Bäckerstr. 21, ist heute am 23. Oktober 1879, Nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Auktions-Kommissarius Ludwig Manheimer ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 8. Dezember 1879 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den

22. November 1879,
Vormittags 10 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

18. Dezember 1879,
Vormittags 10 Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 8. Dezemb. 1879 Anzeige zu machen.

Posen, den 23. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Zur Beglaubigung:
Brunk,
Gerichtsschreiber.

Vom 1. November cr. ab treten im hanseatisch-preußischen Verbande für den Verkehr zwischen Heinersdorf, Station der Märkisch-Posener Bahn, einerseits, und den westlichen Hafenstationen, andererseits, direkte Frachtsätze in Kraft. Die Höhe der qu. Frachtsätze ist bei den Verbandstationen zu erfahren. **Bromberg,** den 19. Oktober 1879. **Königliche Direction der Ostbahn als geschäftsführende Verwaltung.**

Borowiec-Wasser-Mühle, zwei Gänge, (Obornifer Kreis), **sofort** zu verpachten. Caution 2400 Mk. Näheres Włókno bei Schocken.

---

1 f. Jagdhund (Engländer) giebt ab **Heinrich,** St. Lazarus 8.

Gute Harzer Kanarienvögel,
zu Vorschlägern geeignet, s. z. haben **St. Adalbert-Kaserne St. 40.**

Kosten, den 16. Oktober 1879.

Königliches Amtsgericht zu Kosten.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Granówko belegene, im Grundbuche von Granówko Blatt Nr. 61 eingetragene, dem Kaufmann Michael Schwarz zu Kosten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen des Kaufmanns Michael Schwarz zu Kosten berichtigt steht, und welches mit einem Flächeninhalte von 7 Hektaren 46 Aren 40 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 91 Mark 83 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 Mk. veranlagt ist, soll im Wege der **nothwendigen Subhastation**

am 17. Dezember d. J., Vormittags um 11 Uhr

im Lokale des hiesigen neuen Gerichts-Gebäudes versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Nr. IV. des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 18. Dezember d. J., Vormittags um 12 Uhr

im Geschäftslokale des hiesigen neuen Gerichts-Gebäudes anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handelsgesellschaft Jacob Mendelsohn in Birnbaum ist heute am 21. Oktober 1879, Nachmittags 12½ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Vatiché hierselbst ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 1. Dezember 1879 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 19. November 1879, Vormittags 10½ Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 17. Dezember 1879, Vormittags 10½ Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 1. Dezember 1879 Anzeige zu machen.

Birnbaum, den 21. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

---

500 Mark! zahle ich Dem, der beim täglichen Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à Flasche 60 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. **Joh. George Kothe,** Hoflieferant, Berlin S., Prinzenstr. 85. Verkauf für **Posen** bei Herrn **Ad. Asch Söhne,** am Markt 82 u. b. Herrn **Gustav Ephraim,** Schloßstr. Nr. 4.

Ein **gebrauchter Flügel** billig zu kaufen Bismarckstr. 7, 2 Tr.

Die ersten
Tyroler Rosmarin-Aepfel
und
Straßb. Gänseleber-Pasteten
in Terrinen empfing
Jacob Appel,
Wilhelmsstr. 7.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. & Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck in Cöln,
Filialen in Frankfurt a. M., Breslau & Wien,
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original ¼- und ½-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (**pure Cacao und Zucker**) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:
I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der **Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien** und **Schwarzburg.**
19 goldene, silberne und broncene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos
sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Büffets.

Vorräthig in Posen bei Frenzel & Co., Hauptdépôt en gros und en détail, S. Alexander, Emil Brumme, Ed. Feckert jun., L. Kletschof jun., Gebr. Kreyn, Gebr. Miethe, J. K. Nowakowski, S. Samter jr. und **Osw. Schaepe;** in Buk bei **Julius Glans;** in Czarnikau bei **E. R. Knöpke;** in Kosten bei **W. Feldmann** und **O. Lachmann:** in Kostrzyn bei **Herm. Krayn;** in Samter bei **J. Kober.**

Am heutigen Tage habe ich in meinem **Grand Hotel de France** ein

Cigarren- und Cigarretten-Geschäft

eröffnet.

Da ich mich mit einem sehr kleinen Nutzen begnüge, verkaufe ich nur gegen Cassa.

T. Luzinski.

H. Burkert's
Salzbrunner Quellsalz-Caramellen,
bestbewährtes Mittel gegen Lungen- und Halsleiden, sind vorräthig und treffen fortwährend frisch ein im Hauptdepot für Posen:
Dr. Wachsmann's Apotheke,
welche Niederlagen in der Provinz errichtet. — à Packet 50 Pf.

Gewinnliste der 2. Lotterie „Zoologischer Garten" Posen.

(Ohne Gewähr.)

Es fielen Gewinne auf nachstehende Nummern:

21 28 32 61 65 95 108 13 42 54 65 84 212 13 14 40 78 97 318 63 73 76 88 97 437 41 42 56 62 524 45 56 70 616 20 21 56 674 75 80 90 700 14 30 51 69 83 823 25 36 52 58 68 89 913 27 42 47 89 92 **1**022 40 43 56 65 70 77 88 93 1120 37 53 66 77 1207 11 31 33 42 75 86 88 90 97 1304 15 38 63 77 96 1437 54 81 98 99 1513 45 60 74 75 91 93 97 1607 22 57 67 71 95 96 1705 6 15 16 19 22 24 33 43 48 68 80 1810 32 46 65 79 91 96 98 1901 7 42 61 64 65 **2**037 61 2117 59 69 80 2226 48 54 59 66 99 2307 21 29 34 73 81 2444 48 52 60 88 96 2516 60 61 78 2615 71 89 93 2701 22 30 44 87 98 2854 60 91 2923 26 35 65 72 97 **3**045 48 56 72 75 3130 33 41 42 44 47 63 68 70 3203 49 72 73 3311 31 59 3443 50 64 66 73 75 83 93 95 3504 6 19 38 48 64 73 81 82 97 3616 49 53 54 96 3700 34 62 78 94 96 3812 21 33 51 54 86 3906 17 50 87 97 **4**023 90 4135 85 87 4213 25 53 4303 13 17 18 19 42 43 54 67 91 4475 94 4516 46 55 56 77 4616 22 27 63 65 69 76 77 89 94 4713 19 27 81 83 4813 25 47 64 68 80 97 99 4902 6 34 45 47 60 93 **5**005 23 40 80 99 5104 23 54 56 57 77 5244 73 82 84 98 5315 38 54 85 88 99 5408 14 15 93 5503 5609 48 53 68 97 5705 44 78 5845 53 90 5908 14 27 70 82 **6**016 38 50 52 71 96 98 6102 17 22 39 68 76 6212 31 84 92 6321 32 34 59 82 99 6404 8 23 29 41 47 55 6505 20 57 59 70 76 85 86 94 96 99 6605 8 31 39 48 49 58 65 67 71 72 88 98 6723 39 46 54 6816 29 49 54 73 78 97 6909 11 20 28 50 69 90 **7**044 50 51 60 86 7108 40 42 59 75 88 96 7210 37 55 86 87 88 97 7322 27 29 43 52 53 56 82 84 90 7413 20 23 39 82 83 7530 41 45 56 98 7616 30 38 39 43 7700 16 28 52 57 68 7825 42 54 59 81 7922 33 35 59 80 99 **8**016 27 29 75 80 84 8109 25 36 39 42 49 52 53 72 74 75 98 8211 22 29 33 44 59 88 8324 44 45 55 71 78 88 91 93 8432 33 53 60 78 83 8523 78 83 98 99 8602 6 10 16 28 58 68 99 8723 24 36 57 76 97 8810 72 73 8912 34 38 88 **9**009 14 21 34 61 63 66 68 82 90 95 9103 24 42 69 88 9219 67 78 82 84 87 9331 50 59 61 9529 47 48 49 58 85 96 9614 50 53 67 97 9714 15 20 58 77 82 9799 9800 16 22 87 9907 9 26 31 43 56 67 70.





Frische
Leinkuchen
empfiehlt die
Kurtzig'sche Dampfölfabrik
in Gnesen.

Zinnstahl-Bestecke.

6 St. Eßlöffel, 6 St. Kaffeelöffel, 6 St. Tafelmesser, 6 St. Gabeln und 1 St. Suppenlöffel (Vorleger) zusammen 25 St. in **durchaus reeller** Waare und **geschmackvoller Façon** liefert **franko** gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung von 10 M. **Ernst Haupt** in **Leipzig,** Sophienstraße 13. Nichtconvenir. wird franko znrückgenommen, daher kein Risico.

!! Wichtig für jeden Haushalt!!

Wer sich ohne große Kosten einen schönen Fußboden herstellen will, der kaufe **Ernst Engel's Fußbodenlack.** Dieser zum Streichen fertige Lack zeichnet sich durch Dauerhaftigkeit, Glanz und schöne Farbe aus. Ein Pfund genügt schon zum Anstrich einer mittleren einfenstrigen Stube und kostet nur 1 M. 10 Pf. im General-Depot für Posen bei

Hrn. Roman Barcikowski in Posen.

Bekanntmachung.

Die verehelichte **Johanne Emilie Schneider** geb. **Fischer** aus **Schmiegel** hat gegen ihren Ehemann, Gärtner **Johann Robert Schneider,** zuletzt wohnhaft in **Schmiegel,** jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen böslicher Verlassung die Ehescheidungsklage erhoben.

Zur Beantwortung der Klage und weiteren mündlichen Verhandlung ist ein Termin **beim Landgericht Lissa** auf den

9. Januar 1880,
Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, zu welchem der Verklagte hiermit unter der Verwarnung geladen wird, daß bei seinem Ausbleiben die in der Klage angeführten Thatsachen für zugestanden erachtet und was Rechtens erkannt werden wird.

Kosten, den 14. September 1879.
Königliches Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich durch die **zerrüttenden Folgen geheimer Jugendsünden, Ausschweifungen** **2c.** hervorgerufen, sicher und dauernd zu beseitigen, zeigt allein das bereits in 77 Auflagen erschienene Buch:

Dr. Retau's
Selbstbewahrung.
Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk.

Zu beziehen ist dasselbe durch **G. Pönicke's** Schulbuchhandlung in **Leipzig** sowie durch jede Buchhandlung. In **Posen** vorräthig **in der Buchhandlung von J. Jolowicz.**

Negretti-Böcke,

sehr reichwollig und edel, ganz besonders geeignet, die durch Kammwollzüchtung verloren gegangene Quantität und Qualität der Wolle in der Heerde wiederherzustellen, verkauft das Stück mit 45 bis 75 Mk.

C. Heinze in Klecko.



Der Bockverkauf in der Stammschäferei Stachau bei Steinkirche (Station der Breslau-Mittelwalder Bahn) beginnt am 27. d. Mts. Abholung sende auf Wunsch nach Steinkirche.

von Stegmann.

Ein neuer 4zölliger
Rollwagen
wird sofort zu kaufen gesucht. Off. an die Exped. d. Ztg. unter **R. R.** erbeten.

Nach Posen
liefert auf Bestellung gut angefutterte **Halbschlag-Schweine,** 3 Monate alt, sich zur Mast eignend, das Dominium **Mur. Goslin.**

---

100 Schock Kraut
verkauft billig
Joseph Paul,
Palędzie, Märkischer Bahnhof.

Dampf-Caffee

Menado und Perl-Mocca à Pfd. 1,60, Java und Domingo à Pfd. 1,40, Campinos à Pfd. 1,20, Santos à Pfd. 1,— feinen Pecco-Thee à Pfd. 3,—, alter feinster Jamaika Rum à Liter 2,—, Stettiner Preßhefen täglich frisch, à Pfd. 50 Pfg., offerirt

W. Moses,
Breitestr. 23.

Das Dom. **Schönherrnhausen** liefert nach **Posen:**

1. vorzügliche Dabersche Speisekartoffeln à Ctr. 2. M.,
2. rothe Speisemöhren à Ctr. 2 M.,
3. Pferdefuttermöhren à Ctr. 1,20 M.,
4. Roggenlangstroh à Schock 30 M.

Gelegenheitskauf!

25 englische Briefbogen nebst Couverts in eleg. Carton
nur 30 Pfg.,
dieselben mit farbig. **Monogramm**
nur 60 Pfg.
empfiehlt, **so lange der Vorrath reicht,**

Julius Busch,
Papierhandlung, Wilhelmsplatz Nr. 10.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln

halte bis Mitte November trocken auf Lager und bitte die mir zugedachten Bestellungen recht bald zukommen zu lassen. Spezielle Preis-Verzeichnisse sende **franco** u. **gratis.**

Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtner.
Posen, Fischerei Nr. 7.

ASTHMA und CATARRHE

Bestes Linderungsmittel. — Cigarettes Espic — **Pro Schachtel M. 1,70**

Depôt in allen Apotheken.

Das Dom. Mikuszewo bei Miloslaw

hat monatlich
1½ bis 2 Centner frische Tafelbutter
in wöchentlichen zweimaligen Lieferungen zu 20 Pfd. abzugeben. Durch 9 Jahre war für die Butter Herr **Müldauer** Abnehmer gewesen.

Reflektanten wollen sich an das Dominium wenden.

Butter-Lieferung.

Lieferanten für Butter in größeren und kleineren Posten, auch für Lagerbutter, finden einen coulanten und sicheren Abnehmer.

A. Bode, Berlin, Naunyn-Str. 30.

Ich wohne jetzt **Friedrichsstraße Nr. 1.**

J. May,
Dachdeckermeister.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Hedwig** mit Herrn **Emanuel Wolff** aus Berlin zeigen hiermit ergebenst an

Posen, den 23. Oktober 1879.

Jacob Wolff und Frau.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Anna** mit dem Post-Sekretair und Premier-Lieutenant Herrn **Erwin Schmid** aus **Posen** zeige ich hiermit ergebenst an.

Perleberg, im Oktober 1879.

Fr. Hentschel.

Anna Hentschel, Erwin Schmid,

Perleberg. Posen.

Verlobte.

Heute früh 6 Uhr ist meine liebe Frau von einem muntern und kräftigen Jungen glücklich entbunden worden, welches ich Freunden, Bekannten und Verwandten hiermit ergebenst anzeige.

Jankowice, bei Groß-Gay, den 23. Oktober 1879.

Gruhl,

Brennerei-Verwalter.

Gestern Nachts 11½ Uhr verschied sanft zu einem besseren Leben unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, die verwittwete Frau

Henriette Emilie Neumann, geborene **Haacke,**

im 60. Lebensjahre. Dies zeigen Verwandten, Freunden und Bekannten tief betrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Posen, den 23. Oktober 1879.

Beerdigung Sonntag, den 26., Nachmittags 3 Uhr.

Trauerhaus, Venetianerstr. 17.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 26. Okt., Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Hr. Pastor Zehn. Nachm. 2 Uhr: Hr. Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 26. Okt., Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Hr. Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Herr Konf.-Rath Reichard. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr Herr Pastor Schlecht.

Freitag den 31. Okt., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Hr. Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag den 26. Okt., Vorm. 10 Uhr, Predigt: Hr. Diakonus Schröder. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachm. 2 Uhr Christenlehre: Herr Konf.-Rath D. Göbel.

Garnisonkirche. Sonntag den 26. Okt., Vorm. 10 Uhr, Predigt: Hr. Militär-Oberpfarrer Textor. 11½ Uhr Sonntagsschule.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 17. bis 24. Oktober:

Getauft 13 männl., 7 weibl. Pers.
Gestorb. 13 „ 6 „
Getraut 7 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend, den 25. Oktober cr., Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

M. 29. X. 7½ A. III. Cfz.

Humanitäts-Verein.

Baulicher Umänderungen wegen bleibt unser Betlokal bis auf Weiteres geschlossen.

Der Vorstand.

Posener Schach-Club.

Beginn des Schach-Turniers: Donnerstag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr.

Anmeldungen von Nichtmitgliedern, die sich am Turnier betheiligen wollen, nimmt Herr **Kornicker,** Markt 49, entgegen.

Der Vorstand.

Thalia.

Sonnabend, den 25. Oktober 1879.

Eröffnung der Winter-vergnügungen.

Theater und Kränzchen.

Der Vorstand.

Kosten. Am Orte grassirt seit Monaten eine unerklärliche Epidemie, nicht unter den Quadrupeden oder Quadrumanen, sondern unter den Zweihändern — und sonderbar nur im männlichen Geschlechte. Sie verschwindet für einige Wochen um plötzlich bei einzelnen Individuen mit neuer Wuth hervorzubrechen. Nicht über die Gefährlichkeit, wohl aber über den Charakter dieser Krankheit ist man sehr im Zweifel. Sie kann nicht in die Rubrik der bestehenden wissenschaftlich benamsten Formen eingereiht werden. Nach den Erscheinungs-Formen und Merkmalen zu urtheilen, hat die Epidemie etwas vom St. Veit's Tanz, etwas von der Tollwuth, viel aber vom Dummkoller an sich. Die Symptome dieser Epidemie sind dem Auge des Laien zu complicirt um ein definitives Urtheil zu ermöglichen. Während des Paroxysmus macht der **Kopf** nach einander die Wendung halb rechts halb links, dann im beschleunigten Tempo mit weit vorgebeugtem Oberkörper, die Bewegung von oben nach unten, der Blick ist stier. Ein feiner Schaum tritt vor die Oeffnung der Rachenhöhle: Der Kinnbackenkrampf erlaubt kaum die Oeffnung des **Mundes,** der, sobald der Krampf nachläßt, unter Mühen bald Gassenhauer, bald andere unartikulirten Laute ausstößt. Die **Hände** endlich folgen der beschleunigten Bewegung des Kopfes: sie wollen einen gewiß verhaßten Gegenstand in der Luft haschen, machen dann die Bewegung nach rückwärts, um schließlich schlaff herunterzufallen. Der ganze Vorgang — die einzelnen Phasen dieses Paroxysmus — macht auf den Zuschauer einen unheimlichen Eindruck. Was schlimmer ist, der Paroxismus tritt überall auf: keine Familie, kein Ort, kein Verein, kein Vergnügen ist gegen einen so widerlichen Anblick gesichert, zumal er Ueberrumpelungen liebt, daher denn an Psychologen und Aerzte der Psychiatrie die Bitte geht, vorläufig Savoyen und Wjetlanka an der Wolga zu vergessen und die Ufer der faulen Obra sich zum Objekte ihres Studiums sowie ihrer Beobachtung zu wählen. Hier bietet sich ein reiches Feld für wissenschaftliche Forschungen. Die Anerkennung der Verdienste wird nicht ausbleiben. Die Resultate der Forschung sollen seiner Zeit veröffentlicht werden.

Dem unbekannten Schachfreunde sagt für die Ueberreichung eines Preises zum Posener Schach-Turnier den besten Dank.
Der Posener Schach-Club.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.